

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.

31. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese 3mal wöchentlich
erscheinende Zeitung mit
der illustrierten Beilage „Der
Zeitspiegel“ viertel-
jährlich 1 Mark
prämienlos.

Durch die Post bezogen
1 Mark 25 Bfa.

Einsende Nummer 10 Bfa.

Erstes Blatt.

Reichstag.

(Sitzung vom 12. Februar.)

Die Beratung des Etats des Reichs-
amts des Innern wird fortgesetzt.

Abg. Trimborn erklärt sich mit der Re-
solution Rösche einverstanden und empfiehlt
nochmals die Resolution Heyl-Trimborn. Ab-
g. Trübner führt weiter aus, seiner Partei bleibe der
sozialpolitische Ruhm, die Witwen- und Waisen-
versicherung hier eingetragen zu haben; er
tadelte dann die Kampfesweise der Sozialde-
mokraten. Dem Zentrum Heuchel vorwerfen
sei eine nichtsnutzige Verdächtigung. (Beifall.)

Abg. Horn geht auf Mißstände in Glas-
hüttenwerken ein. — Abg. Hilke kommt auf
die Rede Wurm zurück; die Schuld an
der Kluft zwischen Arbeitern und
Arbeitgebern tragen die Sozialde-
mokraten. Seine Partei wünsche ein Zi-
fammenwirken von Arbeitern mit dem Kapi-
tal und der Intelligenz, das allein die Industrie
groß machen könne. Wir wollen, sagt Redner,
den Arbeiter auf der Basis voller Gleichberechti-
gung behandeln, wir wollen den Frieden, aber
nicht um jeden Preis, nicht, daß wir uns von
den Berufsvereinen die Bedingungen diktieren
lassen, unter denen wir arbeiten. Redner hält
den zehnjährigen Arbeitstag für genügend; er
wolle aber den Arbeitern nicht vorschreiben,
daß sie nicht länger arbeiten dürfen. Die
Sozialdemokraten wollen aber nicht, daß Je-
mand durch Ueberstunden einen Fonds an-
sammele.

Abg. Camp meint, die Sozialdemokraten
sollten bei ihren Reuten anfangen und ihnen an-
gemessene Honorare zahlen. Er bestreitet, daß
die Invalidentrenten so niedrig seien, daß sie
den Arbeitern nicht nützen. In der Handwer-
kerfrage sei das geringe Wohlwollen der Re-
gierung gegenüber dem Handwerkerstande zu
beklagen. — Abg. Augst (fr. Bp.) spricht
gegen den Befähigungsnachweis. — Abg. v.
Standt (konf.) meint, die vielen eingebrach-
ten Anträge hätten nur theoretischen Wert und
greift dann die Mittelstandsprobleme des Staats-
sekretär Grafen Posadowsky an. — Staats-
sekretär Graf Posadowsky gibt eine histo-
rische Darstellung über das Zustandekommen
der Gastwirtsordnung, welche jetzt viele An-
griffe erfahre. Er bittet vor deren Aenderung
annehmbare Vorschläge zu machen. Gegenüber
v. Standt erklärt er, daß seine Erörterungen
über die Mittelstandsprobleme sich anknüpfen an
die Frage des Befähigungsnachweises. Eine
besondere Schwierigkeit des allgemeinen Be-
fähigungsnachweises liege in der Abgrenzung
gegenüber den Hausgewerbebetriebe und den
Fabrikbetriebe; die Frage des Mittelstandes
dürfe nicht verbinden mit der Frage des
Befähigungsnachweises. — Abg. Stöcker
zeichnet die Redeweise Wurm im Reichst-
ag als unerhört. Unter den Sozialdemokraten
Reichstagsabgeordneten seien nur drei wirk-
liche Arbeiter. Redner geht dann auf die ge-
stellten Anträge und Resolutionen ein.

Hierauf verlegt sich das Haus.

Abgeordnetenhaus.

(Sitzung vom 12. Februar.)

Das Haus berät zunächst die Interpellation
Hirsch (Natf.) betreffend die Aufhebung
oder Einschränkung der Gerichts-
ferien.

Justizminister Schöndt legt dar, daß,
soweit eine radikale Abschaffung der Ferien in
Frage komme, er noch immer auf dem ablehnen-
den Standpunkte stehe, zumal auch die Ober-
landesgerichtspräsidenten und die Anwälte im-
mer sich dagegen ausgesprochen hätten. Wür-
den die Ferien aufgehoben, so würden die Rich-
ter und Rechtsanwält, welche die Erholung
alle gleich nötig hätten, alle zugleich um Ur-
laub eintreten, dadurch würden Vertretungen
nötig werden und darunter würde die Sicher-
heit der Rechtspflege leiden. Er habe da-
gegen beim Reichsjustizamt angeregt, Sachen,
bei denen nichts streitig sei, im ersten Termine
während der Ferien zu verhandeln, desgleichen
Sachen, die ohne mündliche Verhandlung im
Wege des Beschlußverfahrens behandelt wer-
den könnten, zu Ferienferien zu machen.

Die Abgeordneten fast aller Parteien spre-
chen sich gegen die Aufhebung der
Ferien aus und hoffen, durch die Anregung
des Ministers würden die bestehenden nicht
abzuleugnenden Mißstände beseitigt werden.

Das Haus geht sodann zur Beratung
des Justizetats über.

Die Einnahmen werden debattelos ge-
nehmigt.

Das Haus verhandelt sodann über eine
Reihe meist rein lokaler Wünsche auf Errich-
tung von Amts- und Landgerichten.

Abg. Peltasohn (fr. Bgg.) protestiert
gegen eine Äußerung welche der Abg. Lenzmann
im Reichstage gemacht hat, daß die Richter im
Osten bei ihren Rechtssprüchen sich nicht von
politischen Einflüssen genügend frei machen
könnten.

Der Justizminister schließt sich diesem Pro-
teste an.

Freitag: Weiterberatung des Justizetats.

Die Kruppschen Wohlfahrts-Einrichtungen

waren im Reichstag von dem sozialdemo-
kratischen Abgeordneten Wurm nach dem
alten Rezept, alles, was nicht von roter Farbe
ist, herunterzureißen, in ärgster Weise als mi-
nwertig dargestellt. Diese Angriffe hat der
nationalliberale Abgeordnete Dr.
Paasche, wie bereits kurz erwähnt, in der
Mittwochs-Sitzung ebenso überzeugend wie kräf-
tig zurückgewiesen. Er sagte: Energetisch zurück-
gewiesen werden müssen die Angriffe auf die
Wohlfahrts-Einrichtungen der Firma Krupp.
Herr Wurm hat diese Einrichtungen sogar stan-
dards genannt, aber in Wahrheit liegen
die Verhältnisse ganz anders, als
Herr Wurm sie schilderte. Nicht nur die Ar-
beiter, nein auch die Firma zahlt erheb-
liche Beiträge zu den Pensionskas-
sen. Jeder Arbeiter ist nach 20 Jah-
ren pensionsberechtigt. Das soll be-
sonders unerhört sein; aber keine Kasse zahlt
schon nach einem Jahre Pension. Dabei wird bei
Krupp auch die Dienstzeit mitangerechnet. Die
Arbeiter sind bei der Kruppschen Kasse weit besser
gestellt, als die Staatsbeamten und Lehrer. Ich
lege den Jahresbericht der Kruppschen Kasse auf
den Tisch des Hauses nieder, damit sich Jeder
daraus überzeugen kann, daß die Einrichtungen
dieser Kasse keineswegs so schlecht sind, wie Herr
Wurm sie schilderte. (Redner verliest unter häu-
figen Unterbrechungen seitens der Sozialdemo-
kraten die Hauptstellen dieses Berichtes.) Die
Witwen- und Waisenspensionen be-
tragen oft 750 Mk., nur eine einzige junge
Witwe erhält 190 Mk., und diese wird sich wahr-
scheinlich wieder verheiraten. (Heiterkeit.) Solche
Fälle kommen doch vor. Es werden für
Pensionen oft bis zu 1500 Mk. ge-
zahlt, welcher Handwerker hat das?
(Zustimmung.) Alle diese Zahlen beweisen doch,
wie verurteilbar die Angriffe auf
diese Kasse sind. Entlassen worden sind nur
solche Arbeiter, die gestohlen hatten oder wider-
ständig waren. 1700 sind dagegen freiwillig aus-
getreten. Die Firma zahlt aus einem
besonderen Fonds 76 700 Mk. jährlich
an solche Arbeiter, die ausscheiden,
ohne in den Genuß einer Pension ge-
treten zu sein. Der Verdoppelung der Be-
träge haben alle Arbeiter zugestimmt. Die Ver-
waltung der Kasse geschieht durch vier Arbeiter
und vier Beamte der Firma, all dieses hat
Herr Wurm verschwiegen. 12100000 Mk. hat
die Firma auf Grund des Invaliden-
tätsgesetzes jährlich gezahlt, die frei-
willigen Aufwendungen der Firma dagegen
betrugen in den letzten 10 Jahren 226
Millionen. Ist das auch Ausbeutung
der Arbeiter? Herr Wurm trifft nur eine
geringere Schuld, er hat nur die Hebartikel des
„Vorwärts“ hier vorgetragen.

Kulturbilder aus Deutsch-Ostafrika.

Vielfach ist die Ansicht verbreitet, daß dort,
wo die deutsche Flagge weht, Sklaverei nicht
mehr besteht. Das ist durchaus unrichtig. Auch
in Deutsch-Ostafrika besteht noch Hausk slave-
rei. Allerdings ist jeder Hausk slave befugt, sich
gegen eine vom Bezirksamte festzusetzende Ab-
lösungssumme freizukaufen, vorausgesetzt, daß
er die Mittel dazu hat. Auch der Handel
mit Hausk slaven ist noch gestattet. Aller-
dings ist zur Uebertragung des Herrenrechts die
Zustimmung der Sklaven erforderlich, welche
von der Verwaltungsbehörde festzustellen ist.
Auch dürfen Familienmitglieder nicht ohne ihre
Zustimmung von einander getrennt werden.
Die im Reichstag unterbreitete Denkschrift
über Deutsch-Ostafrika verschweigt auch
nicht, daß in den nicht intensiv verwalteten Be-
zirken des Innern Sklaverei im großen Umfange betrieben

wird. Verurteilungen wegen Sklaventransports und
Verschiffung von Sklaven über See fanden 1901
39 statt.

Die Prügelstrafe spielt in der Krimi-
nalstatistik von Deutsch-Ostafrika eine große
Rolle. In 1464 Fällen wurde im Berichtsjahr
über Eingeborene die Prügel- oder Ruten-
strafe verhängt, insbesondere bei leichten Ver-
gehen und Uebertretungen. Außerdem ist die
Prügelstrafe als Zusatzstrafe in 1866 Fäl-
len zur Anwendung gekommen. Todesstrafe
ist über Eingeborene in 27 Fällen verhängt wor-
den. Dazu kommen zahlreiche Freiheitsstrafen
und Geldstrafen. Gegen Europäer wurden
16 Freiheitsstrafen und 22 Geldstrafen verhängt,
was nicht wenig ist, wenn man erwägt, daß die
weiße Bevölkerung überhaupt nur 1247 Köpfe
zählt und zumeist einem besonderen Diszipli-
narricht unterworfen ist. Neue Prügelord-
nungen sind in der letzten Zeit vom Gouver-
neur erlassen worden dahin, daß von Prügel-
strafe grundsätzlich abzusehen sei bei der erwach-
senen, sekhafsten Negerbevölkerung und allen
Schwarzern, welche eine gewisse Respektstellung
einnehmen, z. B. Jumben, Karawanenführern,
Arbeitserziehern und dergleichen, und daß ge-
gen derartige Leute bei Polizeilübertretungen und
leichteren Vergehen soweit als thunlich von
Geldstrafen, allenfalls von einer nach Tagen
bemessenen Freiheitsstrafe Gebrauch gemacht
wird. Auf Prügelstrafe als Zusatzstrafe zu Ge-
fängnis oder Kette soll nur dann erkannt wer-
den, wenn die Straftat von roher Gefinnung
zeugt und wenn der Angeklagte durch freches
Mühen und falsche Beschuldigung anderer es er-
schwert hat, ihn der That zu überführen. Auf
diese Weise soll das Ehrgefühl der besseren Klas-
sen der Eingeborenenbevölkerung geschont und
gehoben werden.

Der Raubtierplage Herr zu werden,
ist, wie berichtet wird, trotz großer Anstrengun-
gen noch nicht gelungen. Zahlreiche Fälle wur-
den aufgestellt und für jeden getöteten Löwen
und Leoparden Prämien gezahlt. Es wurden
erlegt 9 Krokodile, 168 Löwen, 1172 Leopar-
den und 3 Panther und dafür im Ganzen 21 766
Rupien als Prämien gezahlt.

Die Zahl der den Raubtieren zum
Opfer fallenden Menschen ist sehr groß,
jedoch lassen sich genaue Nachweisungen darüber
nicht geben. Verletzungen von Europäern durch
Raubtiere fanden nicht statt.

Deutschland.

— Der Kaiser hat dem Andenken seines
Großvaters eine neue Ehrung zugebracht. Im
Auftrage des Monarchen wird Professor Adolf
Brütt ein Standbild des sieben-
jährigen Prinzen Wilhelm, des spä-
teren ersten deutschen Kaisers, ausführen. Das
Denkmal, in Marmor dargestellt, ist für die
Kleine Luitpoldinsel im Tiergarten be-
stimmt und erhält seinen Platz somit in un-
mittelbarer Nähe der Denkmäler der Eltern
Kaiser Wilhelms: König Friedrich Wilhelms II.
(v. Drake) und der unvergeßlichen Königin
Luise (v. Ende). Das Denkmal stellt den Prin-
zen in jenem Lebensalter dar, in dem er seine
erste Waffentat bei Bar-Su-Aube (27. Februar
1814) vollbrachte. Der Kaiser hat den lebhaften
Wunsch das Denkmal bald entstehen zu sehen,
und Professor Brütt ist daher ersucht worden,
schon im März ein Holzmodell der Figur fer-
tig zu stellen.

— Besteuerung des Reichsfiskus
bei gewerblichen Betrieben. Nach der
„Berl. Ztg.“ hat der Kaiser zu dem Ober-
bürgermeister von Spandau, der bei einer Au-
dienz die Steuerfreiheit des Reichsfiskus für
seine Militärwerkstätten beklagte, geäußert:
„Das fehlte uns gerade noch, daß der
Reichsmilitärfiskus für seine Werkstätten
auch noch Steuern zahlen sollte, da
doch jährlich durch diese Fabriken ungeheure
Summen nach Spandau kommen, die der Stadt
zum Vorteil gereichen.“ Diese Schlußfol-
gerung ist aber durchaus nicht stichhaltig. Es
könnte eben so jeder private Inhaber
einer großen Fabrik danach Steuerfrei-
heit verlangen.

— Seinen Austritt aus dem Bund
der Landwirte erklärt in einer Zuschrift
an die Kreuzzeitung der konservative Reichs-
tagsabgeordnete Graf Moos. Neben dem
Grafen Moos ist, wie verlautet, auch der kon-
servative Landtagsabgeordnete für den Wahl-
bezirk Sagan-Sprottau, der Majoratsbesitzer
und Kammerherr Graf zu Dohna-Mall-
mich aus dem Bund der Landwirte aus-
getreten. Er vertritt die genannten Kreise un-
terbrochen seit 1887.

— Das Reichsjustizamt hat sich be-
müht, festzustellen, in welchen Grenzen ein
Versuch einer Deportation von
Sträflingen nach den Schutzgebie-
ten ausführbar wäre und welche Ausgaben
hierzu erforderlich sein würden. Durch Ver-
mittlung des Auswärtigen Amtes ist vom Gou-
verneur von Südwestafrika ein eingehender Be-
richt über diese Frage eingefordert worden.
Danach hat sich ergeben, daß ein mit 150 Sträf-
lingen für ein Jahr zu unternehmender Ver-
such abgesehen von den Kosten des Rücktrans-
portes einen Aufwand von etwa 300 000 Mk.
erfordern würde. Das Reichsjustizamt hat dem-
gemäß von weiteren Schritten in
der Sache abgesehen.

— Ein Konflikt zwischen Magi-
strat und Stadtverordneten war in
Stolz ausgebrochen. Der Magistrat bean-
spruchte, daß ein von ihm entsandter Vertre-
ter auch zu den Sitzungen der Finanzkom-
mission, welche von der Stadtverordneten-
Versammlung gewählt wurde, zugelassen werde.
Die Stadtverordneten-Versammlung verwei-
gerte dies aber auf Grund ihrer Geschäftsord-
nung. Die Sache kam zum Verwaltungsstreit-
verfahren, und das Oberverwaltungsgericht ent-
schied nach mehrstündiger Verhandlung, die
Städteordnung spreche über die fragliche An-
gelegenheit nicht, andererseits lasse sie das Prin-
zip erkennen, wenn überhaupt Ausschlüsse
der Stadtverordneten-Versammlung in Aktion
treten, so soll dem Magistrat Gelegenheit ge-
geben werden, sich vertreten zu lassen, um Miß-
verständnisse zu verhindern.

— (Kann ein Minderjähriger einen
Meineid leisten?) Die Frage, ob ein Min-
derjähriger, der das 16. Lebensjahr noch
nicht vollendet hat, einen Meineid leisten kann,
liegt zur Zeit dem Reichsgericht zur Ent-
scheidung vor. Es handelt sich um folgenden
Sachverhalt:

Das Landgericht Torgau hat am 21.
Oktober v. J. den Bauarbeiter Paul Scholl-
bach wegen Verleitung zum Meineid
und wegen Diebstahls zu einer Zuchthausstrafe
verurteilt. Der Angeklagte hatte einen ge-
wissen Paul Hermann als Zeugen in einer ge-
gen ihn anhängigen Diebstahlsache vorge-
schlagen und ihn überredet, vor Gericht die
Unwahrheit zu sagen. Zugleich hatte er die-
sen jungen Menschen, der noch nicht 16 Jahre
alt war, veranlaßt, vor Gericht sein Alter auf
18 Jahre anzugeben. Der Gerichtshof hatte
dann in Unkenntnis vor der Eidesunmündig-
keit des Herrnmann diesen vereidigt. Der dritte
Straffenat, der über die Revision des Scholl-
bach zu befinden hatte, war nun geneigt anzu-
nehmen, daß Hermann, obwohl noch nicht 16
Jahre alt, sich objektiv des Meineides schuldig
gemacht habe. Er war aber zu dieser Annahme
durch die Thatfache gehindert, daß der erste
Straffenat in einer ähnlichen Sache diese Frage
verneint hat. Der Straffenat beschloß des-
halb, die Frage den vereinigten Straffenaten
des Reichsgerichtes zur Entscheidung vorzu-
legen.

Nach dem Buchstaben des Gesetzes war ja
der junge Mann unbeeidigt zu vernehmen, da
der Paragraph 393 C.-P.-O. bestimmt, daß
Personen, die zur Zeit der Vernehmung das
16. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, nicht
zu vereidigen sind.

Ausland.

Amerika.

— Die drei verbündeten Mächte im
Venezuela-Konflikt sind nach einer „Neuter“-
meldung aus London dahin übereingekommen,
daß die Boten unterbreiteten Protokolle zu-
sammen unterzeichnet werden müßten, so daß
keine Rede davon sei, daß das Protokoll einer
Macht früher erlerigt werden könne, als das
einer anderen. Sämtliche drei Mächte han-
delten in dieser Angelegenheit in vollstän-
diger Uebereinstimmung. Die Protokolle bestimm-
ten, daß die Frage der Forderungen der 3 Mächte
gefordert von denen anderer Mächte behan-
delt und dem Haager Schiedsgericht unterbrei-
tet werden soll. Dieser Punkt, der einzige,
welcher dem Haager Schiedsgericht überwiesen
werden soll, zeigt die Art an, wie Venezuela
den Betrag anweisen kann, der unter die ver-
schiedenen Gläubiger verteilt werden soll. In
dieser Frage wollen Deutschland, England und
Italien als eine einzige Macht vor dem Schieds-
gericht erscheinen, da ihre Interessen unter
einer Rubrik fallen. — Es verlautet, daß die
unmittelbaren Barzahlungen von Venezuela sich
auf erstklassige Forderungen Deutschlands und
Englands beziehen, da Italien keine derarti-
gen erhoben hat.

Westfalen und Rheinland.

Stadthausplan für 1903.

1. Camen, 14. Febr. Der im Entwurf vorliegende Haushaltsplan unserer Stadt pro 1903 weist in Einnahme und Ausgabe die Summe von 202000 Mk. auf, (im Vorjahre 190000 Mk.)

Die Einnahmen

sehen sich wie folgt zusammen: Von Grundbesitz etc. Einnahmen 6906 Mk. und 4488 Mk. Miete für das Gerichtsgebäude. Zinsen 682 Mk. 66 Pf., Miete aus Dienstgebäuden, Mahn- und Pfändungsgebühren usw. 1700 Mk. Aus der Polizei-Verwaltung: Polizeistrafen 1500 Mk. für Benutzung des städt. Totenwagens 500 Mk. Gebühren für Um- und Neubauten 1000 Mk. Ausleihen der Straßenwalze 50 Mk., für den Gassensprinkler 320 Mk. Umlagesteuer 2000 Mk., Hundsteuer 1500 Mk. Steuer von Luftballons 2000 Mk. Zur Deckung des Fehlbetrages von 169703 Mk. sind vorgesehene, vorbehaltlich der Genehmigung des Stadtrats, 200% der Grund- und Gewerbesteuer 39090 Mk., 200% der Einkommensteuer 105997 Mk., Gemeinde-Kopf-Gewerbesteuer 24616 Mk. (im Vorjahre 29000 Mk. Der Anstieg in dieser Position erklärt sich daraus, daß früher der Satz 20 Mk. pro Kopf erhoben wurde, durch Beschluß der Stadtverordneten ist dieser Satz auf 18 Mk. herunter gesetzt. Die Einkommensteuer 6000 Mk., bekanntlich erfolgt die Einführung dieser Steuer am 1. April d. J. Aus öffentlichen Einrichtungen 6220 Mk. incl. 4000 Mk. Uberschuß aus dem Wasserwerk und Zuschuß des Kreises für Wohlfahrts-Einrichtungen. Jagdpachtgelder 1270 Mk. Summa aller Einnahmen 202000 Mk.

Ausgaben:

Bauische Unterhaltung der Stadt, Gebäude 4000 Mk., Unterhaltung der Wege außerhalb der Stadt 4000 Mk., sonstiges 870 Mk. Zinsen, Abtragungen, Prozeßkosten usw. 9826 Mk. Allgemeine Verwaltungskosten 33312 Mk. Kosten der Polizei-Verwaltung und sonstiger Einrichtungen zur öffentlichen Sicherheit einschließlich Gesundheitspolizei, Feuerlöschwesen usw. 1076 Mk., Steuern, Abgaben und sonstige Lasten 34 Mk., Straßenbeleuchtung 4263 Mk., Anzeigen und Pagen der Laternen 1000 Mk., Unterhaltung und Beschaffung von Laternen 1200 Mk., Fahren des Totenwagens 200 Mk., Zuschuß zur Armenpflege 4000 Mk., sonstiges 82 Mk., Gas und Wasser für das städtische Krankenhaus 400 Mk. Zuschüsse an die Schulen zc.:

höhere Mädchenschule	600 Mk.
Fortbildungsschule	1792 "
größere evang. Schule	26249 "
kleine "	18675 "
katholische "	20398 "
Israelitische "	2011 "
Realschule	5000 "
Kleinfinderschule	200 "
Volkshochschule	300 "

Miete für die Turnhalle 1000 Mk., Heizung derselben 150 Mk., Anschaffung von Turngeräten für die Turnhalle 2100 Mk., sonstiges 80,50 Mk., Beiträge zu den Kreisbediensteten und Provinzial-Abgaben 20000 Mk. Zur Tilgung angelegener Kapitalien und zur Annullierung eines Betriebsfonds 3500 Mk., für Anfertigung des Stadtplans 3500 Mk., Miete an den Architekten Markmann-Dortmund 3600 Mk., für die Handwerkerkammer 230 Mk., durchlaufende Ausgaben 1270 Mk. Unvorhergesehene Ausgaben 7407 Mk. Summa aller Ausgaben 202000 Mk.

Bürger-Versammlung.

Camen, 14. Februar.

Eine von mehreren Hausbesitzern für gestern Abend nach dem Dietermann'schen Saale einberufene allgemeine Bürger-Versammlung befaßte sich hauptsächlich mit der von der Polizei-Verwaltung erlassenen Verordnung vom 25. Mai 1901, wonach die Aborte zc. entsprechend der Baupolizei-Ordnung für den Regierungs-Bezirk Arnsberg vom 24. November 1900, umgebaut und eingerichtet werden sollen. Der in der oben erwähnten Polizei-Verordnung angezogene § 36 der Bauordnung giebt genaue Vorschriften über die Anlage von Abortgruben und Düngrästen; gemeint sind aber offenbar nur die **Neuanlagen**, denn sonst wäre der letzte Absatz des § 36 der Bauordnung, nicht recht zu verstehen; hierin heißt es: „Bereits bestehende Anlagen, welche diesen Bestimmungen nicht entsprechen, sind beim Vorhandensein gesunder Verhältnisse vorläufig auf Verlangen der Polizeibehörde vorrübergehend abzuändern.“ — Zugabe sei ohne weiteres, daß an verschiedenen Stellen wohl arge Mängel in bezug auf Abortanlagen vorhanden gewesen sein mögen und wenn hingegen eingeworfen wird, so ist ein solches Vorgehen im Interesse des allgemeinen Gesundheitszustandes mit Freuden zu begrüßen. Aber, daß nun bei allen Anlagen, bei denen polizeilich Mängel vorliegen, verlangt worden ist, **wirklich gesunde Mängel** vorhanden waren, soll einstweilen als eine offene Frage betrachtet werden. Nun sagt ja freilich der § 46 Absatz 3 der Bauordnung, daß durch Orts- oder Kreispolizeiverordnungen die Vorschriften verschiedener §§, so auch des § 36, verschärft werden können, scheinbar ist nun diese Bestimmung für das Vorgehen der hiesigen Polizei-Verwaltung mit bestimmend gewesen. Aber, fragen wir weiter, kann es denn im Interesse der Bürgerschaft oder der Behörde liegen, die gegebenen Gesetze oder sonstigen Verordnungen nur mit den anheim gegebenen Verschärfungen zur Durchführung zu bringen? Doch gewiß nicht. Wenn die Hausbesitzer daher versuchen, eine von ihnen als Verletzung ihrer Interessen erkannte Polizei-Verordnung mit ihren Folgen, d. h. teils einen recht tiefen Griff in den Geldbeutel thun zu müssen, von sich abzuwenden, so wird man ein Vorgehen dagegen nur als eine Wahrung berechtigter Interessen ansehen können. Die Versammlung, die sich recht imponant ge-

staltete, war von annähernd 200 Personen besucht und wurde von den Erschienenen, nachdem Herr N. Köhling als Leiter gewählt worden war, nach einigen Verhandlungen beschlossen, den Herrn Rechtsanwalt Ehlardi-Anna sofort damit zu beauftragen, gegen die oben genannte Polizei-Verordnung im Wege der Klage bei dem Kreis-Ausschuß vorzugehen. Bemerkenswert waren einige Äußerungen über den Wert der Trichteranlagen in den Aborten, danach kann man nur wünschen, daß diese Anlagen nicht zur Durchführung gelangen, denn die sich hierbei ergebenden Uebelstände sind doch nicht zu unterschätzen, bei Wasserspülung und Kanalisation mag eine solche Trichtereinrichtung wohl ganz praktisch sein, aber sonst wohl nicht. — Da weiteres nicht zu besprechen war, wurde die Versammlung geschlossen.

Camen, 14. Februar. Auf gräßliche Weise verunglückte Dienstag nachmittag gegen 5 Uhr auf dem Gute Barenbräucherhof der etwa 10 Jahre alte Knabe der Eheleute Voh. Ein Knecht, welcher die Pferde einer Dreschmaschine beaufsichtigte, ließ sich von dem kleinen Trintwasser reichen. Hierbei wurde das Kind von den Rammrädern der Göpelmachine so unglücklich erfaßt, daß es zu Tode gequetscht wurde. Die Mutter des unglücklichen Kindes, welche beim Dreschen behilflich war, fiel beim Anblick des verunglückten Kindes ohnmächtig zusammen.

Overaden, 14. Februar. In brutaler Weise mißhandelte der Bergmann Wilhelm L. seine Schwiegermutter, die Frau des Bergbauinspektors Franz L. Mit der geballten Faust schlug er ihr öfters derart vor den Kopf, sodaß sie fast besinnungslos zurücktaumelte. Ein auf dem Herde stehender Topf mit kochendem Mittagessen kam hierbei zu Fall und brachte so der Frau auch noch erhebliche Brandwunden bei.

Heeren, 14. Februar. (Freiw. Feuerwehr.) Sehr geringes Interesse scheint man leider hier für die Bestrebungen der freiwilligen Feuerwehr zu hegen. Nur etwa ein Drittel der geladenen Herren hatten sich zu der am Dienstag Abend einberufenen Versammlung zwecks Gründung einer freiwilligen Feuerwehr eingefunden. Sonntag, den 22. d. M. wird der Vorsitzende des Feuerwehrverbandes von Rheinland und Westfalen, Herr Stadtbauinspektor Modersohn aus Unna im Kaiserlichen Lokale hier selbst über „Gründung und Zweck usw. der Feuerwehren“ sprechen.

Heeren, 14. Februar. Von geringer Vaterliebe zeugt das Verhalten des Bergmanns Johann B. von hier. Während er vor ca. 2 Jahren seinen alten Vater veranlaßte, aus Unna nach hier überzusiedeln, machte er sich schon im vergangenen Jahre durch schlechte Behandlung desselben mißliebig. In letzterer Zeit artete er hierin dermaßen aus, daß andere Verwandte des alten Mannes einschreiten glaubten, und den jungen B. zur Anzeige brachten.

Wassereurel, 14. Februar. Sehr freches Benehmen bekundeten die Bergleute B. und L. aus Kaiserlautern. In der Gangebräucher'schen Wirtschaft Einfluß haltend, beleibigten sie ohne weiteres die daselbst anwesenden Brüder Heinrich und Friedrich Sch. durch die gemeinsten Redensarten. Der Streitfuhr noch nicht Genüge gethan zu haben, suchten sie noch später im Laufe des Tages den Friedrich Sch. in seiner Wohnung auf und traktierten diesen nebst seiner Frau mit Schlägen.

Gamm, 14. Februar. Von der elektrischen Straßenbahn erfaßt und getötet wurde gestern mittag kurz nach 12 Uhr der 7 jährige Sohn des Drahtfahrs Aug. Fischer aus der Langestraße. Den Eisenkegel in der Hand, in welchem er dem Vater das Mittagbrot bringen wollte, war der Knabe gerade im Begriffe, vor dem Holzapfel der Firma Böckmann & Schiebel die Bahn zu überqueren, als er vom Tode ereilt wurde. Den Wagenführer soll, wie Augenzeugen versichern, durchaus keine Schuld treffen, vielmehr der Knabe direkt vor den Wagen gelaufen sein. Es bedurfte großer Anstrengungen, das Kind unter dem Wagen wegzubekommen, da der Kopf zwischen Vorderrad und Räder geklemmt war. Der bald darauf eintreffende Arzt Herr Dr. Bethaus konnte nur noch den Tod feststellen. Das Mitgefühl mit dem Vater, welcher von der Arbeit auf der Westfälischen Drahtindustrie weg zu der Leiche seines Lieblings gerufen wurde, ist allgemein.

Strafkammer.

Dortmund, 12. Februar. Am 24. August v. J. fand zu Unna eine große Doppelschlagerei statt. Der Metzger Franz Ballmeier und der Handlanger Jos. Reiser, beide aus Camen, haben bei dieser Gelegenheit arg mit Messer und Stock hantiert. Der erste Fall der Reiterei trug sich in der Rüper'schen Wirtschaft zu. Ballmeier und Reiser führten per Wagen von Camen nach Unna und bekamen, im Rüper'schen Lokal angelangt, mit dort anwesenden jungen Leuten Streit. Wie meistens, so auch hier, entspann sich aus dem Streite eine solenne Schlägerei und soll Ballmeier die Jungen Köpfer und Ränder mit einem Stock gehörig zugerichtet haben. Reiser teilte ebenfalls Schläge aus und erhielt auch solche zurück, was ihn alsdann veranlaßte, das Messer zu ziehen, das ihm jedoch aus der Hand geschlagen wurde. Nach der stattgehabten Reiberei vertrugen sich die Beteiligten dann wieder und trennten sich. Am Abend trafen die Freunde der Reiser'schen Wirtschaft wieder zusammen und gerieten abermals aneinander. Bei diesem zweiten Zusammenstoß wurde der Junge Lange 2mal mit einem Messer gestochen und soll dies Ballmeier

gethan haben. Selbstredend wußte Reiser die Schere nicht begangen haben. Wenigstens aber auch sein Freund Reiser der Thäter sein. Um nun letztere Thatsache festzustellen, trat Verhandlung ein und werden weitere Zeugen geladen.

Essen, 12. Februar. (Aus Liebesgram.) Dienstag Mittag schoß sich im Ruhrgrau ein Bergmann in selbstmörderischer Absicht eine Kugel in den Mund. Schwerverletzt wurde er in das Krankenhaus in Steele gebracht. Liebesgram soll die Ursache der unglücklichen That sein.

Essen (Ruhr), 12. Februar. Die Wurmkrankheit auf den Ruhrzehen greift immer mehr um sich. Auf Beche Dammenbaum 2 wurden 90 Wurmkranken ermittelt.

Essen, 13. Februar. (Im Streit.) Gestern entstand auf der Beche Graf Beust in der Waschküche zwischen mehreren Arbeitern Streit, in dessen Verlaufe ein Bergmann einem Kameraden einen lebensgefährlichen Messerstich in die Brust versetzte.

Elberfeld, 12. Februar. Wegen des Versuches der Verleitung zum Meineide verurteilte die Strafkammer den Kriminalschaffmann Heinrich Krohn zu einem Jahr Zuchthaus. Krohn versuchte einen Kollegen zu bestimmen, in einem Alimentationsprozeß zu gunsten Krohns auszusagen.

Elberfeld, 12. Februar. Entwichen sind in der Nacht zum letzten Montag aus dem städtischen Krankenhaus vier infel beleumdete Personen. Die Burichen zogen zur Nordstadt, wo sie sich in einer Wirtschaft einen Rausch antranken und später auf der Hermannstraße mit einem Wächter Händel suchten. Es kam schließlich zu einer heftigen Prügelei, der erst durch das Eingreifen mehrerer Polizeibeamten ein Ende bereitet wurde. Die Durchbrecher wurden schließlich überwältigt und festgenommen.

Solingen, 12. Februar. (Lohnkampf.) Der schon seit längerer Zeit hier in Aussicht stehende Lohnkampf hat nunmehr begonnen. Die angeführte älteste Arbeitervereinigung, der Messerschleiferverein, giebt heute bekannt, daß über nachfolgende Firmen: Korten und Scherff, Ohligs, Gebrüder Peters-Messerschleifer, F. Emil Morsbach-Solingen-Mangenberg, S. Hepppe Solingen-Mangenberg, J. A. Schmidt Solingen-Schlagbaum, Hepppe und Dienst-Solingen der Streit erklärt sei. Die beiden ersten genannten Firmen beschäftigen je mehrere hundert Arbeiter. Der Messerschleiferverein hat annähernd 1000 Mitglieder.

Nachen, 13. Februar. Ein Postbeamter, der einen Brief mit drei Zehnennigsmarken Inhalts unterschlagen hatte, wurde zu vier Monaten Gefängnis verurteilt und hat außerdem auch noch seine Stellung verloren.

Das sächsische Ehedrama.

Ueber die Ehescheidungsverhandlung wird noch mitgeteilt, daß die Sitzung gleich von Beginn an geheim war. Als Zeuge war neben dem bereits früher vernommenen Kriminalkommissar Schwarz ein Kammerdiener der früheren Kronprinzessin namens Ransich auf Antrag des Anwalts des Kronprinzen, Justizrat Dr. Körner, geladen worden. Um 12 Uhr zog sich der Gerichtshof zurück, um über einen von den Anwälten der Kronprinzessin gestellten Vertagungsantrag Bescheid zu fassen, wahrlich, um den Geisteszustand der Kronprinzessin zu untersuchen. Die Beratung dauerte dreiviertel Stunde lang. Dann wurde eine Pause gemacht und gegen 2 Uhr von neuem die Verhandlung aufgenommen. Der Antrag wurde abgelehnt. Die Scheidung ist erfolgt, obwohl der Kronprinz als guter Katholik nur auf Aufhebung der ehelichen Gemeinschaft geklagt hat, weil die Kronprinzessin auf Scheidung geklagt hat. — Die Prinzessin Luise darf sich nach deutschem Gesetz nicht mit Giron verheiraten. Das deutsche bürgerliche Gesetzbuch verbietet die Ehe mit einem Manne oder einem Weibe, mit dem der geschiedene Gatte Ehebruch getrieben hat, sofern dieser Ehebruch (wie im Falle Giron) auch der Grund der Ehescheidung gewesen ist. Allerdings kann hiervon dispensiert werden, was im Falle Kronprinzessin wohl ausgeschlossen ist. In anderen Ländern bestehen ähnliche wenn auch nicht überall so überwindliche Schwierigkeiten für die Prinzessin, die sich also auch in diesem Punkte durchaus verrecknet hat. Was etwa der sächsische oder der Wiener Hof noch für die Prinzessin thun werden, hängt ganz von ihrem Verhalten gegenüber Giron ab. Sagt sie sich nicht von ihm los, so wird man sie weiter von sich stoßen. Der Kronprinz hält, wie verlautet, seine Ansprüche an das erwartete Kind nach wie vor aufrecht. — Vor der Abfahrt von Weiskopf suchte Giron auf der Polizeipräkture um Ausstellung eines Passes zur Reise nach überseeischen Ländern nach. Vermutlich will er die Prinzessin zur Auswanderung nach Amerika bestimmen.

Kurpfuscher-Prozeß.

Im Kurpfuscher-Prozeß Nardenkötter wird am Donnerstag zunächst mit der Verlesung der kommissarischen Aussagen fortgefahren. Die Beweisaufnahme erstreckt sich sodann auf die Behauptung des Rechtsanwalts Leo Kempner, daß der Angeklagte Klesper Mischungen erhalten habe, die von der renommierten Firma Nibel herührten oder von dem bewährten Chemiker Dr.

Nemmler zusammengemischt waren. Es wird festgestellt, daß der Junge wohl befragt gewesen sei, die Mischungen herzustellen und sie an Apotheken abzugeben, daß er sie aber thatsächlich doch an einen Nichtapotheker abgegeben habe. Auf der andern Seite sei die Firma Nibel überhaupt nicht befragt gewesen, solche Mischungen vorzunehmen.

Nach einer kurzen Pause befragt der Vorsitzende einige Angestellte Nardenkötters, ob es wahr sei, daß in dessen Bureau an den Wänden Schmähungen gegen Ärzte angeschlagen waren, Berichte über verfehlte ärztliche Kuren, Mitteilungen über leichtfertiges Vorgehen von Ärzten gegen Kranke. Es ergibt sich, daß im Bureau an der Wand allerlei schöne Dinge hingen, u. a. eine ganze Reihe von Photographien Geheilter, Ansichtskarten mit Dankdagungen zc. Außerdem waren auf Bestimmung Nardenkötters auf den vom Bureau benutzten Briefbogen zwei angeblich in Amerika vorgekommene Fälle abgedruckt, in denen Ärzte gegen Patienten schändlich bezw. verbrecherisch gehandelt haben sollen.

Da zu Freitag noch etwa vier Zeugen geladen sind und weitere Beweisanträge nicht vorliegen, wird die Verhandlung hier abgebrochen. Am Freitag sollen außer den Zeugenausagen noch die Gutachten der Sachverständigen erstattet werden, für Sonnabend sind die Plaidoyers in Aussicht genommen, das Urteil soll in der nächsten Woche gesprochen werden.

Vermischtes.

— Eine neue Denkmalschändung ist bei der Kunsthochschule in Charlottenburg verübt worden. Dort sind von der durch Professor Herder hergestellten Singschule Gruppe zwei Schüler der Hochschule für Musik und der Akademie für bildende Künste einige Stücke abgeklagen worden.

— Auf der Gotthardbahn droht ein ernstster Konflikt zwischen dem Personal und der Direktion auszubrechen. Ersteres hat seit einigen Wochen eine Lohnbewegung inszeniert und Forderungen gestellt, welche die Direktion teilweise abgelehnt hat. Die Lohnkommission hält aber ihre Forderungen aufrecht und beruft das gesamte Personal auf den 22. Februar zusammen; man will es auf einen Kampf ankommen lassen.

Neueste Nachrichten.

Washington, 13. Februar. Die Verhandlungen in der Venezuela-Angelegenheit haben zu einem befriedigenden Ergebnis geführt, sodaß die Unterzeichnung der Protokolle morgen oder übermorgen zu erwarten ist.

Dresden, 13. Febr. Nach einem heute früh ausgegebenen Krankheitsbericht verbrachte Prinz Friedrich Christian den gestrigen Tag leidlich und die verfloßene Nacht gut. Seit 24 Stunden ist die Temperatur von 39 Grad nicht überschritten. — Der Kronprinz ist von seinem Knöchelbruch soweit geheilt, daß er seit gestern wieder in der Reitbahn reitet.



Seidenstoffe
von 75 Pfg. per Meter
an. Muster portofrei
Deutschlands größte Spezialgeschäft
NICHOLS & Co. BERLIN SW. 19
Leipzigerstrasse 43, Ecke Marie-Strasse
Bismarck-Strasse
m 5929 69

Beim Herannahen der Verbrauchszeit wird erinnert an die Warnung der Versuchstationen, wie Münster, Jena usw., wonach Düngemittel mit der Bezeichnung „Aufgeschlossener Peru-Guano“ oder „Peru-Guano“ oder einfach „Guano“ in den Handel gebracht werden, welche nichts anders sind als gefärbte Superphosphate mit Zusatz von Ammoniak, Fleischmehl, Blutmehl, Lebermehl und dergl. — Solche Düngemittel können, nach Angabe der Versuchstationen, die Bezeichnung „Peru-Guano“ nicht beanspruchen und haben mit echtem „Peru-Guano“ nichts zu thun. — Es ist unbestreitbar, daß die Herstellung von echtem aufgeschlossenen Peru-Guano Hand in Hand gehen muß mit dem Import von Peru-Guano mit hohem Stickstoffgehalt, und da dieser schon seit einer Reihe von Jahren in Deutschland, Holland, Belgien usw. ausschließlich in den Händen der Anglo-Continentalen (vorm. Hohenlohe'schen) Guano-Werken gelegen hat, (die neuesten Importe in 1902 betrugen wieder nahezu 600 000 Zentner mit ca. 7-15 Proz. Stickstoff), so dürfen diese Werke auch mit Recht behaupten, daß sie allein in der Lage sind, echten aufgeschlossenen „Peru-Guano“ mit hohem Stickstoffgehalt in größeren Mengen herzustellen und daß somit auch ihre „Füllhornmarken“ allein die größte Sicherheit für echten aufgeschlossenen Peru-Guano bieten.

Verantwortlicher Redakteur Dr. Meyer i. Camen.

Ich beabsichtige in diesem Frühjahr an Stelle meines jetzigen Geschäftshauses einen **Neubau** zu errichten und bin dadurch gezwungen, mein **Warenlager** in kürzester Zeit nach Möglichkeit zu verkleinern.

Um dieses zu erreichen, stelle ich von heute ab mein

gesamtes Warenlager

bestehend in

Kleiderstoffen aller Art, **Bettwaren** und **Federn**,
Leinen- u. Baumwollwaren aller Art,
Gardinen, **Woll-, Kurz- und**
Weißwaren

überhaupt **sämtliche Waren** meines reichhaltigen Lagers zu **ausserordentlich billigen Preisen** zum

Ausverkauf.

In **Damen- und Herrenkonfektion** werden die Vorräte zu **jedem annehmbaren Preise** abgegeben.

Arbeiter-Garderobe äusserst billig.

Ganz besonders mache ich auf mein **sehr grosses Lager** in

Herren-Stoffen

in- und ausländischen Ursprungs aufmerksam, die auch zu **äusserst billigen Preisen** abgesetzt werden sollen.

Anfertigung nach Mass

auf eigener Werkstatte unter Leitung eines erprobten Zuschneiders zu den **denkbar billigsten Preisen**.

Wie bekannt, führe ich in meinem Geschäft

nur gute Waren.

Der **Ausverkauf** findet nur **gegen Bar** statt.

Besuch meines Lagers für jeden Käufer lohnend.

Camen, Weststrasse 20.

J. Heymann.

Grosse Auswahl!

Billige Preise

Grösstes Lager in **allen Sorten Särgen** prima Arbeit in jeder Länge, in Metall, Eichen-, Buchen-, Tannen- etc. etc. Holz, sowie **sämtlichen Artikeln** zur inneren u. äusseren Sargausstattung.

Auf Särge, Leichenwäsche u. Kränze etc. habe ich bedeutende Preisermässigung eintreten lassen.

Ludwig Knieper, Schreinermeister

Camen, Nordstrasse No. 7.

106

NB. Bitte auf Namen und Nummer zu achten.

Bekanntmachung.

Der Stadthausrat an der Stadt Camen für das Jahr 1903 hat in Gemässheit des § 66 der Weimarer Stadtordnung vom 12. dieses Monats ab 8 Tage lang zur Einsicht im Rathause — Zimmer No. 5 — offen.

Camen, den 10. Februar 1903.

Der Magistrat: v. Basse.

Damit die Vorbereitungen für die erste diesjährige Erweiterung der Stadt-Fernsprech-Verordnung in Camen rechtzeitig in Angriff genommen werden können, ist es notwendig, daß neue Anschlüsse möglichst frühzeitig, spätestens aber bis zum 20. März bei dem Kaiserlichen Postamt in Camen angemeldet werden.

Die Ausführung später angemeldeter Anschlüsse kann während des ersten Bauabschnitts nur dann erfolgen, wenn sie sich ohne Schwierigkeit im Zusammenhange mit den Bauarbeiten am Orte ermöglichen läßt, oder wenn die Interessenten die Mehrkosten tragen, die durch die gedruckte Herstellung der Anschlüsse entstehen, mindestens ist zu den erwachsenden Mehrkosten ein Betrag von 15 Mk zu zahlen.

Die Bestimmungen für die Benutzung der Fernsprechanschlüsse können bei dem oben genannten Postamt eingesehen werden.

Camen, 9. Februar 1903.

Postamt: Graewe.

Holz-Verkauf

Weddinghofen.

Montag den 16. d. M., morgens 10 Uhr, läßt Herr Ostendorf in seiner Waldung in der Nähe bei Dunkel:

25 Tuder Borden

nummerweise meistbietend verkaufen.

Versammlung beim Wirt Diekmann, hier.

Blödom.

Mein Geschäftslokal

nebst Wohnung

befindet sich von heute ab bei der Frau Witwe Lederhändler

G. A. Mertin in Camen,

Wilhelmstr. Nr. 5.

Camen, den 11. Febr. 1903

177

Harbach, Gerichtsvollzieher.

Geschäfts-Empfehlung.

Den geehrten Bewohnern von Camen-Ostenfeldmark und Umgebung mache ich hiermit die ergebene Anzeige, dass ich mich

136

Ostenfeldmark No. 15

als

Maler und Anstreicher

niedergelassen habe und empfehle mich zur Ausführung sämtlicher in meinem Fach einschlagenden Arbeiten zu billigsten Preisen und promptester Bedienung.

Camen, Ostenfeldmark.

H. Jackenkroll.

Gebrauchter Plantagen-Kaffee

a Pfd. 70, 80, 100, 120 und 160 Pfg.

167

empfiehlt

H. P. Thiel.



Turnverein „Kaiserkrone“
Camen.

Sonntag den 15. Februar, nachmittags 3 Uhr:

General-Versammlung

im Vereinslokal.

Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen ersucht

165

Der Vorstand.



empfiehlt

97

evangel. Gesang- und Gebetbücher

in großer Auswahl

Gesangbücher von 1 Mk. an.

Rathl. Gesang- und Gebetbücher Summa corda von 1.10 Mk. an.

Fenchelhonig

Fl 25, 40, 60 und 80 J

empfiehlt

156

H. P. Thiel, Camen.

Ew. Thiel, Haren.

Berpachtet sei meine bürgerl. Wirtschaft

für 800 Mk. zur Uebernahme

100 Mk. nötig.

Offerten unter N. d. 7984 an

Rudolf Mosse, Halle a. S.

Ein junger Mann mit guter Hand ist, welcher sich als Schreiber ausbilden will, findet sofort oder an Dienn d. S. bei mir Beschäftigung.

Camen.

Harbach,

Gerichtsvollzieher.

76

Anstreicherlehrling

auf sofort oder später gesucht.

168

Heinr. Kötter,

Oberaden.

Beispiellos!

ist die vorzügliche Wirkung von

Reiniger

Carbol Thierschwerd-Seife

v. Bergmann u. Co., Ad. Brul Dresden

allein echte Seife, die in jedem

gegen alle Arten Hautkrankheiten

und Hautschäden, wie Krätze,

Gicht, Rheuma, Fieber, Haut-

röte, Blasen, Abszesse etc.

101

St. 50 Pfg. bei W. Felting.

Pepsin-Magen-Bittern

von Ernst L. Arp, Kiel

bekanntes, preisgekröntes Fabrikat ist

das feinste hygienisch diätetische

Gesundheitsmittel; da die Verdauung

der Speisen nur dem von einem

gesunden Magen abgesonderten

Pepsin zugeschrieben werden

kann, so muss bei Magenleidenden

eine künstliche Zuhilfenahme

finden.

4

Siehe Prospekt!

Lager und Ausschank bei J. F. Biermann in Camen.

Turn-Verein zu Camen.

General-Versammlung
am Mittwoch d. 18. Febr.
b. 3, 9 Uhr abends,
bei Herrn H. Jordan.

Tages-Ordnung:

1. & 2. Abend: 3. u. 4. Quartal 1902.
2. Verschiedenes.

174 Der Turnrat.

Evangel. Arbeitsverein Camen.

Sonntag den 15. Febr.,
nachmittags 5 Uhr,
im Vereinslokale.

Erhebung der Verbandsbeiträge.
Aufnahme neuer Mitglieder.

170 Der Vorstand.

Am Sonntag den 15. d.
Mts. werden bei mir

Kölschen

ausgewürfelt.
Camen.

Emil v. d. Heyde.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX



Belzwaren als
Mützen,
Baretts,
Collars in Jute
Warder, Glanz Diver usw.
Spazierstöcke,
Zornister, (nur
echt Leder)
Portemonnaies
Kämme,
Kleider- u.
Kopfbürsten,
Taschenspiegel,
Mundharmonikas,
Seiden- u. Papierwäse,
Winterhandschuhe
für Herren.

Fr. Kosanetzky.

IBACH

erhielt auf der Ausstellung,
Düsseldorf 1902 den 1. Preis,
die

Goldene Medaille

für hervorragende Leistungen
in künstlerischer Ausführung.
Ton, Spielart u. Bauart seiner
Flügel und Pianinos.

ausserdem

fünf Anerkennungs-Diplome
für seine ersten Mitarbeiter
als höchste Auszeichnung in
der Gruppe.

PIANOS

Plüß-Stauffer-Kitt
in Tuben und Gläsern
vielfach mit Gold- und Silber-
medaillen prämiert, unübertroffen
zum Kitten zerbrochener Gegen-
stände, bei:

C. Holtmann, Buchhandlung.

Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein in Stuttgart.

Auf Gegenseitigkeit. Gegründet 1875. Mit Aktien-Garantie.

Gesamtreserven über 27 Millionen Mark. Gesamtversicherungsstand mehr als 490 000 Versicherungen. Monatlicher Zugang über 6000 Mitglieder.

Ein Zimmer- und Schreinerlehrling
kann zu Oheim noch gute Stelle erhalten.
Wo, sagt die Exped. d. Btg.

Italienische Weiß- und
Rot-Weine empfiehlt A. Brombach

Natürlichen Honig
aus der Lüneburgerheide
empfiehlt 154
H. P. Thiel, Camen.
Ew. Thiel, Heeren.

Das Allerbeste
Feen-Cacao u. von BETHGE
JORDAN Feen-Chocolade
MAGDEBURG.



Das Füllhorn auf den
Säcken ist „rot“.
Nr. 11. 1903.

Peru-Guano „Füllhorn-Mark“.

Rein: anderer Güte-Dünger hat sich seit nahezu 40 Jahren so vorzüglich bewährt wie
Peru-Guano, Füllhorn-Mark.

Um sicher zu sein, unsere echte Ware zu erhalten, achte man bei Einkäufen auf unsere Signatur das



und auf unsere Firma, die jeder einzelne Sack unserer Lieferung trägt.

Man hüte sich vor den neuerdings
auftauchenden vielfachen Nachahmungen.

Es ist unbestreitbar, daß die Herstellung von echtem aufgeschlossenen Peru-
Guano mit dem Import von Peru-Guano von hohem Stickstoffgehalt in Hand
gehen muß und da dieser bereits seit einer Reihe von Jahren in Deutschland, Belgien,
Holland etc. ausschließlich in unserer Hand gelegen hat, so bietet auch die Füll-
hornmarke allein die größte Sicherheit für echtem aufgeschlossenen Peru-Guano. Die
großen Vorzüge desselben sind seit nahezu 40 Jahren bekannt und empfehlen wir
daher die „Füllhornmarke“ auch aufs Wärmste für die kommende Füllhornmarke.

Villiere Anachete als die unsrigen sind auf minderwertige Qualität zurückzuführen.

Emmerich, Antwerpen, im Januar 1903.
Anglo-Continentale (vormals Ohlendorff'sche) Guano-Werke.

Knapen-Verein Kameradschaftliche Eintracht „Glück Auf“ zu Camen.

Der Verein feiert seinen diesjährigen

Masken-Ball

am Sonntag

den 15. d. Mts.

in den

W. Reinhardtschen

Lokalitäten.



Eintrittskarten sind zu haben bei Herrn W. Reinhard
und den Vorstandsmitgliedern, dieselben kosten im Vorverkauf
M. 1.25, an der Kasse M. 1.50 (eine Dame frei). Damen
ohne Herren als Maske zahlen M. 0.50, Damen als
Bischof M. 0.25.

Anfang 7 Uhr!

NB. Maskenkarten sind nur im Vorverkauf zu haben.
Personen unter 16 Jahren haben keinen Zutritt.

Es ladet freundlichst ein

Der Vorstand.

Empfehlung.

Habe mich mit dem heutigen Tage nach einem
3 monatlichen Kurfus in der Poliklinik
des Herrn Dr. Fischer zu Berlin, hierseits
Weststr. Nr. 25 als

Zahnkünstler

niedergelassen und halte mich zur Anfertigung künstlicher Ge-
bisse, schmerzlosem Zahnziehen ohne Narkose, Plombieren,
Nervtöten, Regulierung schiefer stehender Zähne mittelst
Nichtmaschine bestens empfohlen.

Camen, Weststraße 25. A. Sudhaus,
Zahn-Atelier.

Solinger Stahlwaren

Messer und Gabeln

empfiehlt in großer Auswahl billigst

J. Brombach.

Städtische Volksbibliothek.

Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag von 5-6
Uhr. Sonntag von 11 1/2-12 1/2 Uhr.

Durch vorteilhaften Einkauf bin ich in der Lage
zu enorm billigen Preisen abzugeben:

Korsets in den neuesten Fagons.

Schürzen,
Taschentücher,
Gardinen,
Strümpfe,
Strickgarne,
Damen-Hemden
Kinderhemden,

Kravatten,
Kragen u. Manschetten,
Vorhemden,
Hosenträger,
Handschuhe,
Damen-Hosen,
Kinder-Hosen.

Unterzeuge für korpulente Herren extra weite Arm.

Maria Arntzen,

Geschw. Hoening Nachf.

Camen, Weststraße 4.

Frühkartoffeln wieße Edelstein!



Das beste Geschäft für jeden Gärtner
und Landwirt liegt im Anbau dieser
Neuzüchtung. Edelstein ist unübertroffen
die widerstandsfähigste gegen Mäuse etc.
und dadurch im Busche nicht gelöst,
die früheste aller existierenden Früh-
kartoffeln, der bekannten Kaiserfrühe
und anderen guten Sorten noch bei
Weitem vorzuziehen.

Die Knollen, von sehr gefüllter,
länglichrunder Form, nachliegenden
Augen und gelblichweißem Fleisch,
liegen sehr nahe beieinander dicht beim
Stiel, und sind schon Mitte Juni,
wenn gute Kartoffeln auf deutschen
Märkten noch sehr teuer sind, mehlig
und sehr schmackhaft.

Der Ertrag ist ein für Frühkartoffeln
fast unglaublicher, von 6 Wd. Ausfaat
wurden 2 Zentner geerntet.

Herr Max Schulte aus Hafferode
a. Harz schreibt uns folgendes:
Hafferode, den 5. August 1902

„Sie hatten die Lebenswürdigkeit,
meinem Vater etwas Saat von Ihrer
Edelstein zu senden, wovon ich vor acht Tagen ein Probequantum des
reinen Ertrages geschickt erhielt. Ich kann nicht umhin, Ihnen den Dank
und die Anerkennung meines Vaters zu übermitteln, aber auch Ihnen zu
sagen, daß sowohl meiner Frau als mir eine großartige Kartoffel noch
nicht vorgekommen ist. Es ist eine Freude und ein wahrer Genuß“ Wir
offerten: 1 Ztr. M. 15,- 1/4 Ztr. M. 5,- ein 10 Wd.-Postkoll M. 3,-
Versand nur bei frostfreiem Wetter. Bestellungen schon jetzt erbeten.

Gebrüder Biegler, Erfurt,

Lieferanten Sr. Majestät des deutschen Kaisers.

Haupthandlung auf Verlangen gratis und franko.

153

864

Schulte-Oestrich & Hilgenstock

CAMEN, Nordenmauer 37

Baumaterialien-Handlung, Steinhauerei.

Lager in: Flur- u. Wandplatten, Thon- u. Cementröhren, Treppen-
stufen, Krippen, Spül- und Schleifsteinen, Cement,
Gips, Schwammsteinen, feuerfesten Steinen etc.

Weiss- und Wasserkalk.

Ausführung von: Marmor, Terrazzo, Cementbeton u. Asphalt-
Arbeiten jeder Art.

Spezialität:

Grab-Denkmal

In Marmor, Syenit und Sandstein.

Gas-Flühlicht Patent Dr. Auer

Anlage neuer Leitungen.
Ausführung von Reparaturen.
Gas-Cylinder,
Rögen,
Wasserleitungen,
Bade-Einrichtungen
empfiehlt Jnl. Schettor.

Dauerhafte und gutgearbeitete
Särge

in allen Größen und
Ausstattungen hält stets auf Lager

W. Hillmann,
Reckenthor.

61

Blitzblank wird Alles mit

Schmidt

& Schmidt

Seifenpulver.

Reelle Preisverteilung. 72

Kirchliche Nachrichten.

Größere evangelische Kirche.

Sonntag, den 15. Februar 1903.

Hauptgottesdienst 10 Uhr morgens:

Herr Tammes.

Jugendgottesdienst 2 Uhr nachmittags:

Pastor Voigts.

Abendgottesdienst 5 Uhr:

Pastor Bertelsmann.

Evangelisch-lutherische Kirche.

Sonntag den 15. Februar.

Vormittags 10 Uhr: Hauptgottesdienst.

Pastor Geibel.

Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst.

Pastor Dide.

Montag den 16. Februar.

Abend 8 Uhr: Missionsverein im

reformierten Gemeindehause.

Mittwoch den 18. Februar.

Nachmittags 6 Uhr: Bibelstunde

in der Schule am Nordberge

(Begegnung).

Pastor Dide.

Katholische Gemeinde

Friedhofsweg 45.

Sonntag den 15. Februar, nachmit-

tags 2 Uhr: Gottesdienst mit Predigt

(Herr Pfr. M. o. a. Dortmund.)

Versammlungen im Gemeinde-

hause der groß. ev. Gemeinde:

Jugendfrauen-Verein:

Sonntag 4 Uhr: Bibelgespräch

und Gesangsstunde.

Jünglings-Verein:

Sonntag 8 Uhr: Versammlung.

Dienstag 8 1/2 Uhr: Bibelgespräch

stunde.

Donnerstag 8 1/2 Uhr: Gesangs-

stunde.

Freitag 8 1/2 Uhr: Vesperanten-

stunde.

Plan Arntzen-Verein.

Sonntag 4 Uhr: Mitglieder-Ver-

sammlung.

Sonntag 6 1/2 Uhr: Bibelstunde.

Mittwoch 8 Uhr: Bibelgespräch

stunde.

Freitag 8 Uhr: Gebetsstunde.

Missions-Frauenverein.

Montag 8 Uhr: Versammlung.

Apokalyptische Versammlung

Poststraße 7.

Sonntag um 4 1/2 Uhr.

Für jedermann frei.

Druck u. Verlag von E. May in Hörde.

Camenener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.

31. Jahrgang.

Abonnementpreis

für diese Lokal wöchentlich
erscheinende Zeitung mit
der illustrierten Beilage „Der
Zeitspiegel“ viertel
jährlich 1 Mark
prämienfrei.

Durch die Post bezogen
1 Mark 25 Pfg.

Einfache Nummer 10 Pfg.

Zweites Blatt.

Reichstag.

(Sitzung vom 11. Februar.)

Heute tagte vor Beginn der Plenarsitzung der hohe Seniorentonvent, um über die Geschäftsverteilung des Reichstages zu beraten. Präsident Graf Ballestrem konnte die Mitteilung machen, daß die Neuwahlen zum Reichstage Mitte Juni stattfinden. Damit finden unsere früheren Angaben volle Bestätigung. Der nun wohl als endgültig feststehende Wahltermin läßt aber eine weitere Ausdehnung der Session über Ostern hinaus als ganz unmöglich erscheinen. Wenn bis dahin der Etat erledigt werden kann, leistet der Reichstag das in seiner schwachen Kraft Befindliche. Alle größeren noch in Aussicht stehenden oder der Erledigung harrenden Gesetzentwürfe müssen „unter den Tisch“ fallen, leider auch das Krankenversicherungsgesetz und die kaufmännischen Schiedsgerichte. — Nur, wenn sich der Reichstag dazu aufraffen wollte, jeden Tag in beschleunigter Zahl verhandelt zu werden, könnte man sich auf die Erledigung dieser dringlichen Gesetze denken. Aber das „hohe Haus“ verurteilt sich selbst durch seine Beschlussumfähigkeit zur Ohnmacht. Es muß den ungeheuren Redeschwall der sozialdemokratischen Sprecher über sich ergehen lassen, ohne den Schluß der Debatte herbeiführen zu können. Die im Seniorentonvent an die Vertreter der einzelnen Parteien gerichtete Mahnung des Grafen Ballestrem, dahin zu wirken, daß die Abgeordneten sich möglichst kurz fassen möchten, beantwortet im Plenum der Sozialdemokrat hoch mit einer 2½ stündigen schreienden Rede, die jedoch nur die Wirkung ausübte, daß das Haus sich völlig leerte. — Graf Posadowsky konnte unter Zurückweisung auf die gestrige Debatte und in Erwiderung der Hochschrei-

Uebertreibungen, denen er nicht, wie die meisten Abgeordneten, entfliehen konnte, nachweisen, wie das Reichsamt des Innern unablässig bemüht ist, den Anregungen des Reichstages zu einer stetig fortschreitenden Sozialreform bereitwillig Folge zu geben. Ueber das Maß des Erreichbaren und Möglichen läßt Abg. Dr. Paasche (natl.) in einer seiner glänzenden Reden, die er in dieser Session gehalten hat, das Haus auf. Seine Abrechnung mit den Sozialdemokraten war eine so gründliche, daß letztere selbst sich dem Eindruck der von Paasche vorgebrachten schlagenden Beweise für ihre Heuchelei und verleumderische Herabziehung und Verhöhnung der sozialpolitischen Gesetzgebung nicht zu entziehen vermochten. Wie gewissenlos die sozialdemokratische Presse, insonderheit der „Vorwärts“, durch Verächtlichmachung von Arbeiterwohlfahrts-einrichtungen vorgeht, um die Arbeiterwelt absichtlich zu täuschen, konnte Abg. Paasche an der Hand des wirklich wahrheitsgemäßen statistischen Materials über die Wohlfahrts-einrichtungen der Firma Krupp belegen. Den hinreichenden und überzeugenden Ausführungen Paasches folgte das Haus, abgesehen von den Sozialdemokraten, einstimmig Beifall. Zu vorgerückter Stunde sprachen noch vor kaum 20 anwesenden Mitgliedern des Hauses die Abg. Müller-Meiningen, v. Waldow, Reichenstein und Schrader. — Die Sitzungen sollen jetzt bis 7 Uhr ausgedehnt werden. Diese 7. Stunde scheint uns eher noch ein Ausweg für die Dauerredner zu sein. — Vor 18 Abgeordneten setzte der Präsident die Tagesordnung für Donnerstag fest: Fortsetzung der heutigen Beratung.

Abgeordnetenhaus.

(Sitzung vom 11. Februar.)

Das Abgeordnetenhaus erledigte heute den Etat des Ministeriums des Innern. Nachdem

das Haus sein Wohlwollen für die Lage der Gendarmen geäußert hatte, nahm das Hauptinteresse die Diskussion über das Fürsorge-Erziehungsgesetz in Anspruch, an welcher sich der Reihe nach die Abg. v. Bapenheim (kons.), Schmick-Düsseldorf (Ztr.), Noelle (natl.), Goldschmidt (freis. Wp.), Fuhr (freis. Wp.), Lückhoff (freis.), Hoheisel (Ztr.), Bachmann (natl.), Schmidt-Warburg (Ztr.), Minister v. Hammerstein und G. h. Rat Rohne beteiligten. Am erschöpfendsten behandelte Abg. Noelle die schwierige Materie. Wenn eine gewisse Mißstimmung über die Handhabung des Fürsorge-Erziehungsgesetzes Platz gegriffen hat, so kommt dies daher, daß sich an dieses Gesetz übertriebene Hoffnungen knüpften. Aber einige der vorgeführten Einwände erkannte Redner als berechtigt an; in erster Linie richteten sich die Ausführungen Noelles gegen die Rechtsprechung des Kammergerichts; er riefte dabei den § 1636 des B. G. B., welcher über die Ueberweisung zur Fürsorge-Erziehung handelt, in den Vordergrund und sagte seine Ansicht über das Verhältnis des § 1 des Erziehungsgesetzes zum § 1636 des B. G. B. dahin zusammen, daß diese armen Kinder, die durch fremde Schuld der Verwahrlosung ausgesetzt sind, vor dieser Gefahr durch geeignende Fürsorge auf öffentliche Kosten bewahrt werden möchten. — Der seiner Rede folgende Beifall des ganzen Hauses zeigte, daß letzteres mit ihm durchaus einverstanden war. — Das Gesetz wird sich erst einzuleben haben, ehe an eine Abänderung gedacht werden kann. — Abg. Dr. Friedberg (natl.) brachte alsdann die Mißstände im Untersuchungsgefängnis zu Köln zur Sprache, machte jedoch dafür nicht die Beamten, sondern das System verantwortlich, und die Entgegnung vom Regierungstische aus konnte die Ansicht des Redners durchaus nicht entkräften. — Der Rest dieses Tages veranlaßte nur noch eine kurze Debatte. Donnerstag: Interpellation über die Gerichtsferien und Justizetat.

Die Generalversammlung des Bundes der Landwirte.

(Von unserem Berliner Korrespondenten.)

Der Bund der Landwirte, der am 18. Februar 1893 ins Leben gerufen wurde, hielt Montag im Zirkus Busch seine 11. Generalversammlung ab, die er zugleich als zehnjähriges Jubiläum des Bundes begeht. Die Situation von jetzt hat mit der von damals eine starke Ähnlichkeit. Wie der Bund seinerzeit zum Zweck der Opposition gegen die Handelspolitik der Regierung begründet wurde, so steht er wieder in der Opposition gegen diese Politik, und wie damals, so stehen wir auch heute im Zeichen der Vorbereitung für die Neuwahlen zum Reichstag. Angesichts der scharfen Tonart, die der Bund der Landwirte in der letzten Zeit sowohl gegen die Regierung wie gegen die Parteien, auch die dem Bunde nahestehenden, angeschlagen hat, und angesichts der Absage des Reichskanzlers Grafen Bülow und des Landwirtschaftsministers von Bobbielski an die Bündler hatte man sich eigentlich darauf gefaßt machen müssen, daß die Generalversammlung ganz besonders stürmisch verlaufen und daß sie im Zeichen der allerentschiedensten Opposition stehen werde. Diese Erwartung traf jedoch nicht zu. Die Wortführer des Bundes sorgten geistlich dafür, daß der Ton der Verhandlungen gedämpft werde, und die zum Schluß angenommene Resolution ist sanfter und inhaltsloser, als sie je auf der Bundesversammlung war.

Die Generalversammlung, die um 12½ Uhr ihren Anfang nahm, war von etwa 5000 Personen besucht, also nicht ganz so stark wie das vorige mal. Das Organ des Bundes berichtete zwar Montag abend bereits von 8000 Personen und diese Zahl wird sich, wie das auch das vorige mal geschah, im Laufe der

Sinnsprüche.

Sei still in Liebe, sei wie Thau,
Der still vom Himmel sinkt,
Und Morgens auf der grünen Au'
In tausend Reichen blüht.

Zuf. Sturm.

Glücklichmachen ist das höchste Glück. Aber auch dankbar empfangen ist ein Glück.

Th. Fontane.

Irrgänge.

Roman von Annie Datt-Felsberg.

(13. Fortsetzung.)

Frau Baumann wollte erregt erwidern, da klopfte es an die Thür und Robert Bucher selbst trat rasch und freundlich erregt ein.

„Welche frohe Ueberraschung!“, sprach er und trat zu Melida, ihr seine beiden Hände entgegenstreckend.

„Keine frohe!“, meinte Frau Baumann und erwartete mit Spannung den Moment, da Melida ihren Plan Robert Bucher vorlegte; sie wußte, daß derselbe sicher nicht dessen Billigung fand; sie beobachtete scharf das glatte Gesicht des Kaufmannes, der mit halbgeschlossenen Augen und zusammengekniffenen Lippen den ruhigen Worten Melida's zuhörte, dann als diese geendet, zuckte ein leises Lächeln über sein Antlitz und wohlwollend meinte er:

„Ich bitte Sie, sich alles dies noch mit Ruhe zu überlegen, vielleicht verflüchtigt sich ihr Aufopferungsbüß noch, ehe lange Zeit vergeht.“

„Es ist mein fester Entschluß, an dessen Ausführung mich Niemand, auch Sie nicht hindern können. Heute noch werde ich die nötigen Schritte thun und Ihr Haus verlassen, mein Herr, um nicht wieder zurückzukehren,“ gab ernt und bestimmt Melida's Antwort zurück.

Als ob sie ihre Worte sofort wahr machen müsse, um den Kaufmann von der Unabänderlichkeit ihres Entschlusses zu überzeugen, erhob sie sich, reichte ihm die Hand und sprach einige Dankesworte für das, was sie in seinem Hause empfing.

„Gedanke diese Ihre Eile beweist mir, daß ich Sie unmöglich handeln lassen kann, wie Sie wollen, die Neue könnte zu spät kommen und ich würde die Verantwortung dafür tragen müssen.“

„Wie, Sie wollen mich hindern?“ sprach die junge Frau u. hob den Kopf hoch u. stolz, aber sie impornierte Robert Bucher durchaus nicht. Er gedachte, sie weiter wie eine un-mündige Geistesranke zu behandeln, bis sie sich seinen Zwecken gefügig zeigte.

Mit Ueberredung kam er jetzt nicht zu seinem Ziel, Gewalt durfte er nicht anwenden, so nahm er denn seine Zuflucht zur List.

„Hindern durchaus nicht, wie scharf Sie das nun wieder auffassen. Ich will nichts weniger als Sie Ihrer Willensfreiheit berauben, und bin sogar bereit, Ihnen die ersten Schritte zu erleichtern, indem ich Sie zu einem Anwalt geleite, der Ihnen sagen wird, daß dies so rasch nicht geht, wie Sie es zu glauben scheinen.“

Melida faßte kein Mißtrauen. Es war ein seltsamer Schritt, den sie that, das fühlte sie wohl und fand es daher ganz natürlich, daß der Freund und Kompanion ihres Gatten sie daran hindern wollte, sie wenigstens zu voller Ueberlegung führen wollte, wenn er aber erst den Ernst sah, mit dem sie handelte, dann würde er schon nachgeben, das hoffte sie bestimmt. Daß Bucher ein Interesse dabei hatte, ihr Vermögen im Geschäft zu behalten, schien ihr wohl erklärlich, aber daß er kein Mittel scheute, um gewaltsam in den definitiven Besitz der Kapitalien zu gelangen, kam ihr nicht in den Sinn.

Robert Bucher hatte bemerkt, daß draußen ein Wagen vorgefahren war, und als er nun den Direktor der Anstalt aus demselben steigen sah, tauchte in ihm der Verdacht auf, daß Melida heimlich ihr Asyl verlassen habe. War es ihm doch sofort sonderbar erschienen, daß ohne jede Anzeige von Seiten der Anstalt die junge Frau so plötzlich entlassen worden sein sollte.

Melida, welche dem Fenster den Rücken zugekehrt, bemerkte nichts von dem Eintritte ihres Arztes in das Buchersche Haus.

Ein triumphierendes Lächeln umspielte seine dünnen Lippen des Kaufmanns. Sein Spiel dünkte ihm leicht.

„Vor allem werden Sie, ehe wir unseren Gang zu dem Anwalt antreten, eine Erfrischung nehmen. Die Eßstunde ist bald da und ich hoffe, daß sie wieder unser verehrter Gast sein werden, wie früher.“

„Nein, — ich danke — ich genieße nichts! — gab erregt Melida zurück; sie dachte mit Bittern daran, Egbert Bucher gegenüber zu treten.“

„Warum sind Sie so menschenscheu?“ fragte Robert Bucher und warf Frau Baumann einen bedeutenden Blick zu. „Sehen Sie, wie wahnsinnig sie noch ist!“ sollte er sagen und die Gesellschaftlerin verstand ihn. Es lag auch ihr daran, daß Melida an einer sofortigen Ausführung ihres Planes gehindert wurde; vielleicht kehrte später doch wieder die Lebenslust in das Herz der jungen Frau zurück, wenn sie erst abgeschlossen hatte mit der unglückseligen Liebe zu Egbert Bucher. Ebenso wie ihr Entschluß jetzt der Beweis einer Störung ihres

Geistes sein konnte, ebenso konnte sie später ihr ganzes Bewusstsein widerufen als eine Ausgeburt ihres leidenden Gehirns und ihrer erregten Phantasie. Sie selbst nahm sich vor, recht unbefangenen dem Professor gegenüber zu treten, als ob sie durchaus keine Schuld drückte.

„In einer Stunde stehe ich zu Ihren Diensten, erholen Sie sich in der Zeit etwas, ich werde Sie abholen, um mit Ihnen zu dem Rechtsanwalt zu gehen, der Ihnen zeigen wird, daß dies alles unmöglich so rasch, wie Sie jetzt denken, zur Ausführung kommen kann.“

Melida mußte sich fügen. Sie war körperlich so erschöpft, daß sie dem Drängen ihrer Gesellschaftlerin nachgab und sich auf ein Sopha betten ließ, um eine Stunde der Erholung zu genießen. Sie lag anscheinend schlafend, aber ihr Geist war unbesetzt thätig. In bunten Bildern zog das Leben der letzten Zeit an ihrer Seele vorüber, große Thränen tropften durch die geschlossenen Lider ihrer Augen und flossen heiß und schwer über ihre bleichen kalten Wangen. Dann blickte sie in die Zukunft, sah, wie sie als Nonne sich zum Dienste des Herrn vorbereitete; sie wußte, wie schwer es war, da sie einen Teil ihrer Erziehung in einem Kloster genossen, einem deutschen Kloster, ehe sie nach Amerika kam.

Sie kannte die Gelübde, welche sie leisten mußte. Sie wollte allem entsagen, nicht freudig, schweren Herzens, aber entschieden. Sie sehnte sich nach Liebe und Glück im tiefsten Innern ihres ganzen Seins, aber darum war es auch eine Buße, eine schwere Buße, die sie sich auferlegte. Sie dachte weiter. Wenn das Jahr der Probe vorüber, wenn sie stark und gut genug befunden wurde zu dem schweren Dienste, dann würde ein Tag kommen, an dem sie vor dem Altar trat als eine Braut des Herrn, dem sie treu als Magd gedient. Sie fühlte, wie die kalte Scheere durch ihr schweres Haar glitt, wie langsam Welle um Welle zu Boden fiel. Sie hörte den Segen des Bischofs, der über sie gesprochen wurde, hörte den Kirchengesang der Nonnen und empfand den Duft der Weihrauchwolken, die sie umhüllten. Es war, als höre sie ein Schluchzen, sie sah ihre Gesellschaftlerin unter den Kirchenbesuchern, die der Weihe beizuhören durften und neben ihr sah sie Dolores' blondes Haupt und dann — dann stand Egbert Bucher da, bleich, sein Auge auf sie gerichtet voll Erbarmen und Liebe.

Es war kein Traum, denn sie schlief nicht; es war eine Vorpiegelung ihrer erregten Phantasie von der Zukunft, wie sie sich dieselbe zu gestalten gedachte. Sie fühlte, wie das Blut ihr so warm durch die Adern rollte, wie jung ihr Herz war, wie unverbraucht ihre Macht,

zu lieben. Es war nicht leicht, mit einem heißen Herzen, jungem, warmen Blut an ein Klosterleben zu denken.

Wieder zog ein anderes Bild vor Melida's Geist herauf, ein Bild voll Licht und rosigem Glut, ein Bild vom dem Leben, das ihrer geharrt, wenn keine Schuld sie getroffen, wenn sie die Liebe verdient, die ihr gesendet worden.

„Meine Melida!“ — das Wort klang in ihrem Ohr in bezauberndem süßen Ton. Sie hörte all die kosen Worte, die sie sich ersahnte von ihm, von seinem geliebten, stolzen, grausamen Munde, der ihr zugerufen: „Nichts als eine Betrügerin“, der kein einziges Wort der Vergebung haßte. Gewaltfam schüttelte sie das Wohngesühl ab, das sie durchflutete in Gedanken an den geliebten Mann; sie durfte es nicht, nicht mehr an ihn denken in süßlicher Menschenart, sie mußte alles bannen, was Lust und Glück war; die Gedanken einer Frau, die Nonne werden will, müssen nur bei Gott und ihren schweren Werken sein. Sie fühlte, wie oft und wie viel sie noch zu kämpfen haben würde in der Zeit ihres Lebens — sie war noch so jung — zu jung, und darum sehnte sie sich, alt zu sein, um abgethan zu haben mit den Schwachheiten des menschlichen Daseins.

Ihr Wille war gut, aber nicht stark. Sie empfand es noch oft.

Ein leiser Kuß, den Frau Baumann auf die nasse Wangen Melida's gehaucht, weckte diese aus ihren wachen Träumen.

„Vergieb mir — o vergieb mir!“ schluchzte die Frau; sie hatte lange die ruhig Dastehende beobachtet und ihr Leid nachempfunden; jede Thräne aus Melida's Augen fiel wie ein glühender Funke in ihr Herz.

Die junge Frau lehnte wie unbewußt einen Augenblick ihr Haupt an die Schulter der älteren, die neben ihr niederkniete und sie umschlungen hielt.

„Ich verberge Dir!“ sprach sie sanft, „Du ha stes gut gemeint.“

„Das habe ich, weiß Gott,“ schluchzte die andere, und Melida gab ihr den Kuß zurück und tröstete: „Denke, es soll so sein, denke, ich sei fürs Kloster bestimmt, ich glaube an Bestimmungen.“

Melida's Wächter war ein frommes, gläubiges Kind gewesen, so lange ihr Verstand nicht zu grübeln begann, so lange sie der Glaube selig machte. Dann war eine Zeit gekommen, da sie an nichts glaubte, und nun war sie zurückgekehrt zu ihrem früheren Kinderglauben, wie ein Kind zu seiner Mutter.

Robert Bucher störte die beiden Frauen, welche in leisem Gespräch nebeneinander geschniegelt saßen, als er eintrat.

nächsten Tage noch etwas „verfärken“, aber dabei spielt doch der Parteioptimismus eine wesentliche Rolle. Der Bundesvorsitzende Frhr. v. Ban gen he im eröffnete, mit endlosem Jubel begrüßt, die Versammlung mit einer Ansprache, in der er die Annahme des Antrages Kardorff als ein „wirtschaftliches Unglück“ bezeichnete. Des weiteren führte er aus, daß die Zentrumspartei nicht als solche bekämpft werden sollte, sondern daß die katholischen Landwirte für eine Vertretung ihrer Interessen in dieser Partei sorgen sollten. Insbesondere zog der Redner dann noch gegen den Reichstanzler Grafen Bülow und den Staatssekretär Grafen Posadowsky zu Felde und schloß mit einem Hoch auf den Kaiser.

Der zweite Redner, der Bundesvorsitzende Dr. Köfide, rechnete besonders mit dem Grafen Bülow ab. Wir hätten drei Perioden gehabt, eine Periode Caprivi: Handelsverträge zum Nachteil der Landwirtschaft; eine Periode Hohenlohe-Miquel: Zeit des Verfalls; und eine Periode Bülow: § 11, die Handelsverträge werden weiter fortgesetzt.

Der dritte Redner Dr. Fahn erstattete zunächst den Geschäftsbericht. Danach ist die Mitgliederzahl des Bundes dieselbe wie voriges Jahr, nämlich rund 250 000, von denen 121 500 östlich und 138 500 westlich der Elbe wohnen. Von den 25 000 Großgrundbesitzern gehören 1455 dem Bunde an. Des Weiteren wandte der Redner sich gegen den Grafen Bülow und die Minister, welche die deutsche Politik in Sadgassen hinein führten. Eine von dem Redner an die Versammlung gerichtete Frage, ob sie für den Antrag Kardorff gestimmt hätte, wurde mit einem einstimmigen Nein beantwortet.

Alsdann beauftragten die Herren Stauffer II und v. Oldenburg-Janschau folgende Resolution: „Die Generalversammlung des Bundes der Landwirte spricht dem Vorstande ihren Dank aus für sein bisheriges Verhalten und gibt dem Vertrauen Ausdruck, daß derselbe auch in Zukunft mit gleicher Festigkeit die Interessen des selbständigen Mittelstandes vertreten wird.“ Die Resolution wurde selbstverständlich einstimmig und unter stürmischen Beifall angenommen.

Bedeutsamer jedoch als diese Resolution war ihre Begründung durch den Abg. v. Oldenburg. Mit der konservativen Partei, so führte dieser Redner aus, werde man im Großen und Ganzen Hand in Hand gehen können, aber man müsse sich trotzdem den Kandidaten ansehen. Die freikonservative Partei sei eine Partei des Kompromisses und sie habe keine Wähler hinter sich. Von der national-liberalen Partei behauptete er, daß sie nicht geschlossen sei, während er diese Eigenschaft dem Zentrum zuschrieb. Die agrarische

Frage, so lautete die Schlusspointe, werde erst dann gelöst werden, wenn eine agrarische Partei geschaffen sei, welche rücksichtslos für die agrarischen Interessen eintrete.

In der sich daran anschließenden Diskussion, in der ebenfalls ein recht scharfer Ton gegen die Regierung angeschlagen wurde, war besonders der Versuch des Abg. v. Kröcher bemerkenswert, seine Stimmabgabe für den Antrag Kardorff zu rechtfertigen. Herr von Kröcher stieß jedoch auf den heftigen und stürmischen Widerspruch der Versammlung, und Frhr. v. Wangenheim hob in seiner Erwiderung ausdrücklich hervor, daß der Bundesvorstand sein Mundschreiben gegen die Konservativen, welche für den Antrag Kardorff gestimmt hatten, nicht zurückgezogen habe. Der Abg. Fahn stellte noch ausdrücklich fest, daß die Versammlung mit den Ausführungen Kröchers nicht einverstanden sei. Nach der Mitteilung, daß die Herren Frhr. v. Wangenheim und Dr. Köfide auf weitere fünf Jahre zu Bundesvorsitzenden gewählt worden seien, wurde alsdann die Generalversammlung geschlossen.

Deutschland.

Der Polizeischuß des Kaisers hat seit einigen Tagen eine Verschärfung erfahren. Die Veranlassung dazu gab, wie der „B. Ztg.“ berichtet, folgender Vorfall:

Als der Kaiser vor einigen Tagen die Absicht hatte, einen Spazierritt nach dem Tiergarten zu unternehmen, wurde wie gewöhnlich eine Schutzmannspostenkette längs des Reitweges aufgestellt. Als nun der Monarch mit seiner Begleitung vom Schlosse her zu Pferde nahte, stürmte das unter den Linden promenierte Publikum ohne alle Rücksicht über die Reitanlagen hinweg dem Reitwege zu, um dem Kaiser eine Huldigung darzubringen. Die Schutzleute hatten den Reitweg zu überwachen und konnten daher der Menge keinen Einhalt gebieten. So sehr nun auch der Kaiser über die Ehrenverletzung des Publikums erzürnt war, so war ihm doch sichtlich unangenehm, daß die Reitanlagen von jung und alt zertritten und beschädigt wurden. Der Monarch hat dies auch seiner Begleitung zu verstehen gegeben und den Wunsch geäußert, daß Vorkehrungen getroffen würden, welche in Zukunft derartige Szenen zu verhüten geeignet wären. Infolgedessen wird fortan die „Stredenbesetzung“ unter den Linden eine gezielte sein. Namentlich in der Nähe der Hauptverkehrsstraßen kann man bemerken, daß dort fast alle drei Schritte ein uniformierter Schutzmann steht. Nach ungefähre Schätzung wird die Straße unter den Linden, wenn der Kaiser sie passiert, annähernd von 70 uniformierten Brüdern zu besetzen? Diese Fragen quälten ihn, und der Gedanke, daß sie in demselben Hause mit ihm weilen werde, war ihm unerträglich.

Zagend ging er zu Tisch, als Dolores ihn rief. Er hätte ihre Gegenwart nicht ertragen können, und wie ein Stein fiel es ihm von der Brust, als er sie nicht sah.

Der Großhändler sprach selten bei Tisch, wenn er nur mit den Seinen allein war. Heute war er erregt, da der Direktor der Heilanstalt sein Gast war. Von Melida wurde nicht gesprochen. Robert Bucher ließ den Arzt keine Minute allein mit Egbert, fürchtend, derselbe möchte etwas erfahren von dem Plane, den Beide verabredet.

Nach dem Essen schritten Egbert und Dolores wie immer gemeinsam hinauf in den Giebel.

„Wilst Du sie nicht sehen?“ fragte Dolores, als sie an der Thür des Zimmers vorübergingen, in welchem die Witwe weilte.

„Nein,“ antwortete er kurz, und das Mädchen bereute, gefragt zu haben.

„Was wird sie thun?“ fragte sich Egbert immerfort und sie kam, um ihm diese Frage zu beantworten. Leise trat sie an seine Thür und klopfte so zaghaft wie ein Kind. Er öffnete, und das Blut stockte ihm in den Adern, als er sie so plötzlich vor sich sah. Ihre großen, dunklen, traurigen Augen, die noch Spuren von Thränen in sich trugen, richteten sich auf sein Gesicht und leise sprach sie, als hätte sie die Frage gehört, die er sich immerfort gestellt.

„Ich werde sühnen, so wie — ich es kann —, ich gehe ins Kloster, und das Geld werden die erhalten, denen es gehört.“ — Sie atmete tief und schwer. Sie wußte, daß sie ihn niemals wieder sah, auf ihren Lippen lag die Bitte um Vergebung, aber sie konnte nicht weiter sprechen, nur ihre Augen stellten ihn an um Mitleid.

„Ins Kloster!“ das Wort traf Egbert und es leuchtete warm in seinem Blick, als er die zarte Gestalt vor sich sah, so jung und schön, und durch eigenen Entschluß für ein Kloster bestimmt. Der Gedanke wollte ihn weich werden lassen, ihr stehender Blick quälte ihn, er wandte sich ab und sprach, gewaltsam sich zur Ruhe zwingend:

„So gehen Sie mit Gott.“

Er hörte ihre Atemzüge, die sich schwer aus der kämpfenden Brust hervorströmten, er hörte das leise Schluchzen, hörte, wie schwer ihr Fuß über den Boden glitt, als hielte sie eine magnetische Kraft in seiner Nähe zurück, und doch blickte er nicht mehr zu ihr auf und wandte sich ihr nicht mehr zu.

Wertvollen statistischen Ziffern über die Unfallversicherung im Deutschen Reich gaben die Besitzer im Reichsversicherungsamt in der letzten Sitzung des Arbeitervertretungsvereins. Danach ist die Zahl der Unfälle im letzten Berichtsjahre außerordentlich gestiegen. Es wurden 476 464 Unfälle, also 22000 mehr als im vorigen Jahre, gemeldet. Die Summe der Entschädigungen und Renten betrug rund 100 Millionen Mark. 867 Unfälle verliefen tödlich, Verletzungen an das Schiedsgericht waren 50 500 zu verzeichnen.

Als Beschäftigung im Gewerbebetrieb ist nach neueren Entscheidungen die Räumung der zum Gewerbebetrieb dienenden Räume anzusehen. Für eine jede solche Beschäftigung in einem stehenden Gewerbebetrieb gegen Entgelt ist deshalb die Versicherungs-pflicht des Gefindes begründet, sofern es sich nicht bloß um eine vorübergehende oder eine ganz geringfügige Tätigkeit handelt, auf welche offensichtlich bei der Lohnbemessung keinerlei Rücksicht genommen ist.

Dem Abgeordnetenhaus ist der angekündigte Gesetzesentwurf betr. die Bewilligung weiterer Staatsmittel zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse von Arbeitern, die in staatlichen Betrieben beschäftigt sind, und von gering besoldeten Staatsbeamten zugegangen. Verlangt wird die Summe von 12 000 000 Mk. Ferner ist dem Abgeordnetenhaus eine Denkschrift über die Ausführung der bisherigen Gesetze dieser Art zugegangen.

Die neuen Feldgeschütze, so wird der „Frankf. Ztg.“ aus Essen angeblich aus bester Quelle berichtet, sollen sämtliche Schutzschilde erhalten. Es handle sich nur um ein Uebergangsstadium, da die umgeänderten Geschütze noch nicht allen Anforderungen genügen, besonders hinsichtlich der Munitionsvorrichtung. Daher erklärt sich auch die Kostenminderung, weil doch allmählich ganz neue Geschütze hergestellt werden.

Den „Marinervereinen“ ist gestattet worden, daß sie in ihren Jahnen den Reichsadler als Hauptemblem führen dürfen, jedoch mit der Maßgabe, daß die Ordensketten auf der Brust des Adlers in Wegfall kommt, und daß an der Fahnenstange schwarz-weiße Fahnenbänder mit dem preussischen Adler und mit der Aufschrift: „Preussischer Landestiegerverband“ angebracht werden. Auch sind hierfür besondere Muster bestimmt.

(Deutsche Flotte.) Der Kaiser hat dem Reichstage, wie schon erwähnt, eine von ihm selbst gezeichnete, vom 10. Januar 1903 datierte Schiffsstafel geschenkt. Die Tafel stellt

die „Gegenüberstellung der englischen und deutschen Linienfahrzeuge, Panzerkreuzer und Panzerdeckkreuzer, geeignet für die Front“, dar. In Dienst gestellt sind in England 35, in Deutschland 8 Linienfahrzeuge; in England 12, in Deutschland 2 Panzerkreuzer; in England 66, in Deutschland 12 Panzerdeckkreuzer. In Reserve stehen in England 7, in Deutschland 4 Linienfahrzeuge; in England 2, in Deutschland 0 Panzerkreuzer; in England 43, in Deutschland 5 Panzerdeckkreuzer, zusammen an Linienfahrzeugen in England 42, in Deutschland 12, an Panzerkreuzern in England 14, in Deutschland 2, an Panzerdeckkreuzern in England 10, in Deutschland 17. Im Bau sind in England 12, in Deutschland 6 Linienfahrzeuge; in England 20, in Deutschland 3 Panzerkreuzer; in England 8, in Deutschland 6 Panzerdeckkreuzer.

Eine Abordnung der rumänischen Heeresverwaltung ist nach kurzem in Berlin angekommen, um Vorbereitungen zu treffen für die Neueinrichtung der staatlichen Waffenfabriken Rumaniens. Sie besteht aus Offizieren und technischen Beamten; letztere befinden sich zur Zeit in Spandau, um sich in der königlichen Gewehrfabrik unterrichten. Die neuen Maschinen für die Waffenfabriken werden aus deutschen, vorzugsweise Berliner Fabriken bezogen. Rumänien im Begriff ein neues Gewehr in der Armee einzuführen.

Ausland.

Belgien.

Verurteilung des Brüsseler Attentäters. Die Geschworenen bejahten die beiden ihnen vorgelegten Fragen, woran Rubino zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt wurde. Rubino wurde sofort verhaftet und ins Zuchthaus abgeführt.

Großbritannien.

Skandal in der englischen Armee. Dem „Lok.-Anz.“ wird aus London gemeldet: Großes Aufsehen erregt hier ein in den Zeitungen veröffentlichter Brief des Kontreadmirals Cockrane. Dieser erklärt, daß sein Neffe Levison Gower, welcher Leutnant im Regiment Garde-Grenadiere war, auf seinen Rat seinen Abschied nahm, weil er von einem in dem Regiment üblich gewordenen Leutnantsgericht, dem er vom Obersten wegen eines geringfügigen militärischen Vergehens offiziell überwiesen war zur Prügelfstrafe verurteilt wurde. Dieser Akt der Bestrafung von Leutnants sei in dem Regiment traditionell.

Endlich kam der Zug, und in freudiger Erregung begrüßten sich Mutter und Tochter. Frau Hiller's Blide glühten über die staltliche Gestalt der jungen Frau und staunend rief sie:

„Aber, Kind, bist Du es wirklich? Wie gut Du aussehest, über alles Erwarten wohl.“

„Wie eine glückliche Frau,“ jubelte Margarethe, und ihr strahlender Blick sprach mehr noch wie ihre Worte.

„Mein Heinz ist so lieb, so gut, der beste Mann der Erde; Du glaubst gar nicht, wie gut er ist — er verwöhnt mich ordentlich, und so besorgt — er freut sich so sehr — Du weißt doch“ — brach sie tief erglühend ab und neigte ihren Kopf an die Schulter der Mutter.

Diese wußte; deshalb war sie ja gekommen und wollte bleiben, wie Heinz sie gebeten hatte in einem langen Briefe, der ohne Wissen seiner jungen Frau an deren Mutter geschrieben war.

„Der arme Heinz hat so viel zu thun,“ plauderte Margarethe weiter, „aber er spricht auch so gut, Du mußt ihn nur einmal hören. Ich war in einer Sitzung ganz heimlich; er sprach so prächtig, verteidigte seine Klientin so warm, daß ich ordentlich erschrocken wurde. Es war eine des Mordes Angeklagte. Ich wollte gar nicht, daß Heinz sie verteidigen sollte; ich konnte nicht verstehen, daß er den Fall übernahm; aber die Mutter des Mädchens war bei ihm, da hatte er Erbarmen: er glaubte an ihre Unschuld und hat sie auch freibekommen. Jetzt heiratet die Arme. Mein Heinz hat ihr Lebensglück gerettet, denn ohne ihn wäre sie verurteilt worden und der Vater ihres Kindes hätte sie nimmer geheiratet. Nur Heinz, mein guter Heinz hat dem Manne so ins Herz gesprochen, daß er nicht anders konnte, und bereuen wird er es nie, das sah ich an dem lieben sanften Gesicht der Armen, die ihre Schande kaum ertragen konnten, nun ist sie eine Frau und hoffentlich recht glücklich, so daß sie jeden Tag meinen Heinz segnen muß.“

Sie hatte ungemein viel zu erzählen, die junge, glückliche, hoffnungsvolle Gattin, und immer von Heinz, ihren Heinz, dem Mittelpunkt ihres ganzen Denkens.

Lächelnd hörte ihr die Mutter zu. Oft klang ein leises „Gottlob!“ — über die Lippen Frau Hiller's, da sie nur Glück und Jubel sah.

Margarethe führte sie denn durch alle ihre Wohnräume und erklärte ihr: „Hier ist es, wenn Heinz fort ist. Ist der Esel nicht tölplich? Aber sonderbar, Heinz mag ihn nicht leiden, auch die Nymphe nicht, er betrachtet sie niemals, und doch sieht sie schön ist, der kleine edle Kopf und die schönen schlanke Glieder.“

Es war dämmerig geworden und Melida wehrte ab, als der Kaufherr nach Licht klingen wollte. Er brauchte ihre Thränen nicht zu sehen, nicht zu beobachten, wie schwer es ihr ward, aus dem Hause zu gehen, in dem sie doch glückliche Stunden verlebte.

So verließ sie nach einem leidenschaftlichen Abschied von ihrer Mutter das Haus, sie wußte, daß sie es nie wieder betrat.

Eine Sekunde hemmte sie ihre Schritte an der Treppe, die hinaufführte in den Giebel, in das trauliche Gelehrtenstübchen mit seinem bescheidenen Komfort, der so ganz den einfachen Sinn seines Bewohners widerspiegelte. Es zog sie hinauf mit unwiderstehlicher Gewalt.

„Einen Moment — ich will noch von Ihrem Bruder Abschied nehmen“ — stammelte sie und da schritt sie auch schon die Stufen hinauf, willenlos, wie gehorchend einer höheren Gewalt.

War es die Wirkung der Gedanken Egbert Bucher's was so mächtig das liebende Weib zu ihm zog, das sich nach dem Anblick so sehnte und doch vergehen wollte vor Scham und Schmerz, wenn es vor ihm stand, oder war es die Hoffnung, doch noch ein gültiges Wort von ihm zu erlangen, ein Wort der Vergebung, — der Liebe?

Sie wußte es nicht und legte sich nicht Rechenschaft davon ab, sie folgte nur dem Drange ihres Herzens.

Dolores war zu Onkel Egbert gekommen, sie hatte ihm freudig verkündet, daß Melida da sei, daß sie genesen sei von ihrer Krankheit. Sie wunderte sich, daß er schweigend sie anhörte.

„Freust Du Dich nicht, Onkel Egbert?“ fragte sie, und er wandte sich ab, setzte sich an seinen Schreibtisch und tanzte die Feder ein.

„Ja — ja — ich freue mich!“ sprach er stöhnend.

Dolores verließ leise das Zimmer ihres Onkels, sie fühlte, daß er eine Wunde erhalten und daß sie nicht daran rühren durfte.

„Wie wenig Menschen durch die Liebe glücklich werden, — was mag zwischen diese Beiden getreten sein? Armer Onkel Egbert, ich hätte mich so gefreut,“ flüsterte seufzend das Mädchen und zog sich in ihr eigenes Zimmer zurück.

Egbert Bucher hielt lange die Feder, die er eingetaucht, um Dolores anzudeuten, daß er arbeiten wolle, in der Hand, ohne daß sie das Papier berührte. Die Tinte war längst eingetrocknet, als er sie aus der Hand legte, um mit gebeugtem Haupt im Zimmer auf und nieder zu schreiten.

War sie gekommen, um weiter hier zu leben oder war sie gekommen, um ihre Schuld

Sachsen und Rheinland.

Strafkammer.

Dortmund, 11. Februar. Unbefugter Nachschuß wird dem Rebatteur Friedr. Willeh. Rabe der Rhein-Westf. Arb. Ztg. zur Last gelegt. — Ende September v. J. erschien in der „Dortmunder Post“ ein Artikel, betitelt mit „Die Erben“, verfaßt vom Schriftführer Rabe. Der Artikel enthielt eine Reihe von Unrichtigkeiten, die dem Rebatteur zur Last gelegt wurden. Der Rebatteur erklärte, daß er den Artikel nicht geschrieben habe, und daß er sich nicht für die darin enthaltenen Unrichtigkeiten verantwortlich machen könne. Die Strafkammer verurteilte den Rebatteur zu einer Geldstrafe von 3 Mk.

Münster, 12. Februar. (Rein fideles Geheiß.) Wegen einer Ungebührlichkeit war in der Zelle der Zwider Höpfer in Polizeigewahrsam genommen. Man brachte ihn in eine Zelle, in welcher sich ein Kübel mit menschlichem Urin befand, der seit längerer Zeit nicht geleert war und einen unerträglichen Geruch verbreitete. Höpfer, der nicht freiwillig in eine andere Zelle geführt wurde, suchte selbst in Freiheit zu gelangen, indem er die Füllung der Zelle eintrat. Wegen Sachbeschädigung hatte ihn das Schöffengericht zu einer Woche Gefängnis verurteilt. Auf die Berufung des H. hatte heute die Strafkammer in Münster in dieser Sache zu verhandeln. Die Verhandlung, legte nun die mündlichen Verhältnisse im kleineren Polizeigewahrsam klar. Ein langjähriger Polizeigerant, welcher als Zeuge vorgeladen war, erklärte, daß für die Reinhaltung der Zellen eigentlich niemand Sorge zu tragen habe. Ein anderer Zeuge bekundete, daß er seinerzeit, als er eine dreitägige Haftstrafe zu absolvieren hatte, die Zelle gereinigt hätte; dafür habe ihn dann der Sergeant bereits nach 2 1/2 Tagen aus der Haft entlassen. Höpfer wurde freigesprochen.

Dortmund, 13. Februar. Ein niedriger Diebstahl wurde an einem hiesigen Kaufmann begangen. Auf dem Heimwege wurde er in der Dunkelheit von vier Kerlen überfallen und mit einer Eisenkette niedergeschlagen, eine Wange wurde ihm dabei vollständig gespalten und der Rücken mit einem Messer durchgeschnitten. Zwei der Unholde wurden verhaftet.

Essen, 12. Februar. (Verunglückt.) Auf der Zeche „Christiane“ des Essener Bergwerksvereins „König Wilhelm“ verunglückte der Arbeiter Kappenberg dadurch, daß ihm beim Regen eines Wasserleitungsrohres im Schachte

eine große Menge Ziegelsteine auf den Kopf fielen. Der Tod trat sofort ein. — Auf der Zeche „Eintracht Tiefbau“ ereignete sich gleichfalls ein Unfall. Ein Bergmann erlitt durch niederfallende Gesteine lebensgefährliche Verletzungen. — Auf der Zeche „Mathias Stinnes“ in Caternberg erlitt ein Bergmann so schwere Verletzungen, daß er dem Krankenhaus überführt werden mußte. In seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Eine menschliche Bestie.

Ein fünfjähriger Mörder hatte sich vor dem Schöffengericht in Stolz zu verantworten. Es handelt sich um die Sühne jener schrecklichen Mordthat, welche sich im Oktober v. J. in dem Abbau Damerkow im Kreise Stolz abspielte und der nicht weniger als fünf Menschen durch die Hand eines einzigen Mannes zum Opfer fielen. Der Ort der Schreckensthat war das an der Chaussee von Damerkow nach dem Dorfe Kleschitz stehende Häuschen des Besitzers Fesler, in dem zu ebener Erde zwei Feldarbeiter-Familien, und zwar das nahezu 60jährige Ehepaar Dona und die aus fünf Köpfen bestehende Familie des Arbeiters Johann Grunst friedlich dahinschliefen. Die beiden Männer waren tagsüber im Dienste des Besitzers Fesler beschäftigt, während ihre Frauen das Hauswesen in Ordnung hielten. Auch die Kinder des Grunst waren stets daheim. In beiden Familien verkehrte nun öfter der Arbeiter Rudolf Bantlin aus Damerkow bei Lupo, der in der Gegend als arbeitscheuer Mensch galt und sich seinen Lebensunterhalt durch kleine Botengänge für die an der Chaussee von Damerkow wohnenden Arbeiterfamilien verdiente. Sonntag, den 19. Oktober, hatte nun Bantlin mit dem alten Dona wegen des Kaufs einer Ziege unterhandelt und bei dieser Gelegenheit bemerkt, daß letzterer im Besitz einer Geldsumme von etwa 110 Mark war. Diese Entdeckung ließ in dem Kopfe des vollkommenen Menschen einen furchterlichen Mordplan reifen. Er verschaffte sich mit einem Revolver, einer Axt, einem Messer, einem dicken Stod und einem Strid, in der ausgesprochenen Absicht, die sämtlichen in dem Hause befindlichen Personen umzubringen und dann die Beute raubend des alten Dona auszuführen. Und dieser an und für sich wahnsinnige Plan gelang dem Mordbuben, ohne daß ihn eine Menschenfelle bei seiner nahezu vierstündigen Butarbeit übernahm. Wohl sah ihn der auf der Chaussee thätige Vorarbeiter Wiekke gegen 7 Uhr früh in das Haus hineingehen, aber da Bantlin öfter darin zu thun hatte, so schöpfte er absolut keinen Verdacht.

In dem Hause befanden sich um diese Zeit die beiden Ehefrauen Dona und Grunst und die drei Grunstschen Kinder, der dreizehnjährige Wil-

helm, der vierjährige Hermann und der erst 1 1/2 Jahr alte Karl Grunst. Bantlin begab sich zunächst zu der Frau Grunst, die ihm Speise und Trank vorsetzte und dann den ältesten Sohn Wilhelm in einer Damerkower Gastwirtschaft sandte, da Bantlin nach Schnaps verlangt hatte, wohl um sich zu seiner schrecklichen That erst den nötigen Mut anzutrinken. Als der Knabe zur Thür hinaus war, wurde jedoch in dem Mörder die Eier nach dem Gelde so rege, daß er sich nicht mehr zu bezähmen vermochte, sondern seine Axt hervorholte und der ihm ahnungslos gegenüberstehenden Frau den Schädel einschlug. Vor Entsetzen schrieen die beiden im Zimmer noch anwesenden Kinder laut auf, doch auch sie wurden von dem ruchlosen Mörder alsbald durch zwei furchtbare Schläge mit der Axt zum Verstummen gebracht. Dann schleppte der Unmensch die drei Leichen in aller Gemütsruhe in den Keller des Hauses und bedeckte sie mit umherliegenden Torfstücken zu. Statt nun aber, von Frauen gepeitscht, zu entfliehen, wartete er erst noch die Rückkunft des ältesten Kindes ab, das ihm ja den Schnaps bringen mußte. Bantlin hatte der unglücklichen Knabe die Schwelle überschritten, als ihm Bantlin ebenfalls mit der blutigen Axt so lange über den Kopf schlug, bis er tot zu Boden sank. Nachdem er die Leiche des Knaben mit einem schwarzen Tuche bedeckt hatte, trank Bantlin die ganze, etwa 1 1/2 Liter fassende Flasche Schnaps aus und versuchte alsdann, die Spuren seiner That zu beseitigen. U. a. holte er die Leiche des jüngsten Kindes wieder aus dem Keller heraus und versuchte sie im Ofen zu verbrennen. Doch gelang ihm dies nicht und so begab er sich nunmehr in die Donasche Wohnung hinter, um sich das Geld mit Gewalt anzueignen; dabei wurde er von der alten Frau Dona überrascht, die infolge ihrer Schwerhörigkeit von dem in ihrer allernächsten Nähe verübten vierfachen Mord nicht das geringste bemerkt hatte. Sobald Bantlin der alten Frau ansichtig wurde, erhob er die Axt zum fünften Male und tötete auch sie. Aber nicht genug damit, schloß er ihr mit seinem Messer auch noch in bestialischer Weise den Unterleib auf. Nach vollbrachter That bemächtigte sich der Mörder des Donaschen Geldes und ging, als sei nichts geschehen, auf einem Umwege nach seiner in Damerkow belegenen Wohnung zurück, wo er sich schlafen legte.

Erst spät am Abend kehrten die nichtsahnenden Ehefrauen der ermordeten Frauen in ihre Behausungen zurück, wo sie ihre Lieben in einer Blutlache schwimmend vorfanden. Die alsbald alarmierte Gendarmrie wurde durch den Vorarbeiter Wiekke nach wenigen Stunden schon auf die richtige Spur geführt und sie fand Bantlin noch im Bette liegend in seiner Wohnung vor. Er vermochte keinen anderen Grund als die Eier nach dem Donaschen Gelde für seine

grausige That ins Feld zu führen. Da er im vollem Umfange geknädigt war, so dauerte die Verhandlung nur kurze Zeit.

Bantlin wurde wegen fünffachen Mordes für jeden Fall zum Tode und wegen Diebstahls zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt.

Die Katastrophe auf den Gesellschaftsinseln.

Ueber das große Unglück, welches die Gesellschaftsinseln und die 80 Inseln des Tuamotu-Archipels heimgefuhr hat, liegen heute eingehendere Nachrichten vor:

Am 11. Januar begann plötzlich der Himmel sich zu verdunkeln und die Zeichen eines nahenden Erdbebens oder unterirdischen vulkanischen Ausbruches zu markieren. Die Luft wurde stidig, die Hitze erdrückend, obwohl ein starker Südostwind mit rasch zunehmender Gewalt vom Meere her blies. Der Einwohner bemächtigte sich eine Panik, da alle ein Erdbeben befürchteten. Der Sturm nahm zu und bald rollte Welle auf Welle mit immer machtvollerem Andränge und immer steigender Höhe gegen die Inseln heran. Viele Inselbewohner flohen auf die höchste Insel des Archipels, Hikera. Während der Nacht nahm der Sturm und die Eruptionsschläge zu.

Als der 12. Januar anbrach, steigerte sich die Gewalt des Sturmes zum furchtbaren Dröken, dessen die Eingeborenen sich zu erinnern vermochten und dessen Gewalt den ganzen Tag über bis Sonnenuntergang noch stetig zunahm. Das Meer wurde immer bewegter und schien von furchtbaren unterirdischen Gewalten aufgewühlt. Schwere elektrische Entladungen erhöhten die Angst der Eingeborenen.

Die Sturmzeichen nahmen zu, bis sie am 14. Januar ihre Höhe erreichten und nun wüthete ein fesselloser Taiphun bis zum Abend des 16. Januar ununterbrochen über Inseln und Ozean. Plötzlich erhob sich aus den sturmgewühlten Fluten unter furchtbaren Krachen eine riesige Wasserwand, deren Länge den ganzen Horizont abzusperrten schien, in einer Höhe von mindestens 40 Fuß und brach über die Inseln. Mehr lange Stunden hindurch folgte nun Sturzwellen auf Sturzwellen und als endlich der Sturm sich gelegt hatte und die Wasser verfließen, war auf den Inseln nichts übrig geblieben als Trümmer und Eingeborene, welche sich auf die Bäume der höchsten Hügel und hinter Felsen geflüchtet hatten. Auch von diesen waren viele vor Schreck gestorben. Häuser, Sätten und Boote waren fortgeschwemmt, Lebensmittel nicht mehr vorhanden, die Brunnen verfiel.

der. Ich sehe sie immer an“ — lächelte sie nun erötend, und ihre Mutter lächelte mit.

„Hier sitzen wir am Abend, Heinz und ich“, erklärte sie weiter in dem kleinen äppigen, luxuriösen Gemach, „dann lieft er mir vor, er lieft so schön — und sieht so herrlich aus, wenn die Begeisterung seine Wangen rötet. Seine Augen leuchten. Nicht wahr, einen traulicheren Winkel giebt es nicht für glückliche Leute, wie dieses kleine, liebe Nest, und gleich nebenan ist das Schlafzimmer. Ach, da sollst Du was sehen, Heinz hat sie mir zu Weihnachten geschenkt — lachte leise bejagten Margarethe und zog ihre Mutter hinter den Bettstirn in der Ecke des großen Zimmers, der einen kleinen Raum abschloß, in dem die wunderbare Wiege stand und ein Schrank, den die junge Frau rasch öffnete, um ihr Gesicht zu verbergen, welches von übergroßer Glückseligkeit strahlte. Nun nahm sie die kleinen Pakete heraus und zeigte alle die winzigen, niedlichen Dinge, die meisten hatte sie selbst gearbeitet. Es war alles bereit, das Glück aufzunehmen, das nun bald kommen mußte.

Dann kam Heinz. Er begrüßte mit aufrichtiger Freude die Mutter seiner Gattin, er durfte ihr in die Augen sehen, er konnte stolz sein auf das Glück, das er seiner Gattin geschaffen. Er sah etwas abgesspannt, überarbeitet, meinte er selbst, aus, nicht so frisch wie früher. Er war ein aufmerksamer, liebevoller Gatte, und Schwiagerjohn; Frau Hüller hatte ihm keinen Vorwurf machen können, und doch schien er ihr nicht glücklich, wie Margarethe glaubte.

Sie beobachtete scharf, viel scharfer wie seine Gattin, weil sie wußte, daß er eine Andere geliebt, ehe er Margarethe geheiratet, sie suchte nach Spuren, die ihr zeigen sollten, daß jene Andere vollständig vergessen war — sie legte mehr Wert auf seine Blicke, wie auf seine Worte. Erstere waren nicht die eines jungen Ehemannes, der voll befriedigt ist, sie gaben Frau Hüller zu denken, letztere waren gültig, aber nicht durchglüht von großer Liebe.

„Heinz ist eine klüßle Natur“, tröstete sich Frau Hüller, sie schalte sich selbst, daß sie Argwohn hegte, aber sie konnte doch den Gedanken nicht los werden, daß ein Schatten über dem Glück dieser Ehe lag, und wenn ein noch so kleiner Schatten wächst, sei es auch nur ganz allmählich, so kann er doch ein Lebensglück bedecken.

Es war, als ob Heinz nach und nach doch die scharfen Augen seiner Schwiegermutter zu fürchten begann, als ob sie seine Gedanken lesen könne. Er senkte zuweilen rasch den Blick, wenn er ihrem Auge begegnete, als ob sie plötzlich fragen könnte: „Heinz, hast Du verstanden?“ Bisweilen schrat er zusammen, sobald

sie zu ihm trat und ihn ansprach, wenn Margarethe nicht zugegen war.

Er dachte nach, wie er antworten könne, wenn sie ihn eines Tages fragte. Vergessen — nein — vergessen hatte er Dolores nicht, er wußte auch jetzt, daß er sie nicht vergessen könne, aber so, wie er an sie dachte, als an ein köstlich verlorenes Kleinod, so durfte er an sie denken, ohne eine Sünde gegen seine Gattin zu begehen.

Die Erinnerung an Dolores bildete einen Teil seines Seelenlebens, sie ergänzte das, was ihm fehlte im Verkehr mit seiner Frau. Dolores war sein Ideal, für welches er als Jüngling geschwärmt und das er als Mann geliebt.

Margarethe würde nie die Höhe seines Ideals erreichen, aber ihre große Liebe hob sie doch zu ihm empor, er forderte jetzt nicht mehr von ihr, was sie ihm nicht geben konnte. Sie hatte nie verstanden, seinen Geist zu weiden, zu beleben. Er las ihr daher den großen Dichter vor. Selbst in glühender Begeisterung, forderte er diese auch zuerst von ihr; so wie er mit Dolores geschwärmelt in der köstlichen Sprache, den tiefen Gedanken der Dichter, so wollte er es auch mit Margarethe. Sie versuchte ihn nicht, sie sah nur ihn, bewunderte seine Züge, seine leuchtenden Augen, seine beredten, schon geformten Lippen und vergaß den Inhalt des größten Dichterverkes über „ihren Heinz“. Sie wollte für gar nichts anderes schwärmen, als für ihn.

Der kleine Schatten, der kaum sichtbar sich zwischen Heinz und seine Gattin geschlichen hatte, war die Langeweile.

Wenige Wochen später tönte eine holde Kinderstimme in der großen luxuriösen Wohnung Heinz WALTERS.

Ein kleines rosiges Geschöpfchen war angekommen; es wanderte von Arm zu Arm und Freudenthänen neigten die Kinderstirn. Heinz' Brust war von Vaterliebe geschwellt, sein ganzes Herz gehörte seinem Knaben und voll von glücklichen Ahnungen blickte er in die Zukunft. Ein Leben hatte einen neuen Reiz gewonnen, er wollte ein treuer zärtlicher Vater sein, ein guter Gatte; die neue Pflicht, die ihm auferlegt, erfüllte ihn mit nie gekannter Befriedigung. Ein festeres Band schien nun geknüpft zwischen den beiden Gatten durch das neue zarte Leben, welches sie gemeinsam zu hüten hatten.

Margarethens Entzücken war grenzenlos. Sie spielte und koste mit dem kleinen Heinz und war ärgertlich, daß er viel zu viel schlief, sie hätte am liebsten den ganzen Tag mit ihm gefändelt und immer von Neuem ihn bewundert und sich gefreut, daß er ihrem großen Heinz so ganz ähnlich sah.

Aber dann wurde es plötzlich anders.

Es war, als ob nur ein flüchtiger Sonnenblick in beider Gatten Leben gekommen, ein einziger Strahl des himmlischen Glückes der Eltern über ihn zu Teil werden sollte. Angst und Sorge, Gebet und Thränen, nichts half, nichts hielt den Sonnenstrahl zurück, er stoh dahin, woher er gekommen war.

Raum vierzehn Tage nach seiner Geburt lag der kleine Heinz Walter als eine vom Baume des Lebens abgerissene Menschenknoche da, in Rosen und Veilchen gebettet, das rosige Gesicht weiß und kalt wie Marmor, so legten sie ihn in ein winziges Grab.

Heinz trauerte aus tiefstem Herzen, alle seine schönen Träume von Kinderlachen und Vaterglück waren nun vernichtet.

Margarethens Schmerz war grenzenlos wie ihr Entzücken. Sie that nichts, ihm Einhalt zu gebieten, gab sich ihm mit voller Leidenschaft hin und brachte sich selbst dadurch dem Tode nahe.

Angstvolle Stunden folgten von Neuem den schweren, düsteren Tagen, in denen das kleine Leben erlosch und begraben ward.

Jede Stunde, die er frei hatte, verbrachte Heinz am Krankenbette seiner Gattin, er tröstete sie und war so zärtlich zu ihr, wie sonst noch niemals.

„Ach, Heinz, Du bist so gut!“ flüsterte sie ihm dankbar zu, und große Thränen rollten über ihre Wangen. „Siehst Du, Heinz, es wäre doch wohl ein zu großes Glück gewesen, ich soll nur glückliche Gattin sein — und will mich zufrieden geben; aber Heinz — Heinz, Du mußt mich lieb haben, so lieb, wie ich Dich habe, — Heinz, Du hast es mir noch immer nicht gesagt.“

„Aber, Herz, rege Dich doch nicht auf!“ beschwichtigte der Gatte.

„Hast Du mich lieb?“ drang sie weiter in ihn und er faßte ihre schmale blasse Hand, drückte sie warm in der seinen und fragte zurück: „Zweifelt Du an meiner Liebe?“

„Nein — nein — ich weiß es ja, daß Du mich lieb hast, aber Du böser Mann sollst es mir doch sagen — nur einmal — bitte.“

Heinz lächelte nun doch. Er bog sich dicht zu ihr nieder und flüsterte ihr zu, als schämte er sich, laut so süße Worte zu sagen.

„Du bist eine kleine, nährliche süße Frau, die ich lieb haben muß — selbst wenn ich es gar nicht wollte — und ich will Dich sehr, sehr lieb haben, mein kleines liebes Weib!“

„Ach, Heinz, das war lieb, das war gut, ich dachte gar nicht daran, daß Du so gute Worte hättest und einen so zärtlichen Ton, ist es nicht auch nur Mitleid mit Deinem armen kranken Weibe, das Dir dieselben eingiebt?“

Forschend blickte Margarethe zu ihrem Gatten auf. Das Zimmer war zu dümmrig,

sie konnte nicht sehen, wie er errödete unter ihrem Blicke, wie er staunte, daß sie so richtig sein Gefühl für sie erkannt.

„Kind, quäle Dich nicht — komm, sei gut — schlaf jetzt — es thut Dir Not — wenn Du Dich so erregst, dann gehe ich.“

„Weib, Heinz — bitte, bleib — ich will auch schlafen — aber Du mußt hier bleiben.“

Es klang in jenem hellen melodischen bitenden Tone, dem der junge Gatte nie widerstehen konnte. Jetzt, da er schwach und matt klang, weniger wie sonst.

Er schob den Bettstirn sorglich vor, damit das Licht der Lampe die Kranke nicht blendete, und setzte sich mit einem Buche nicht weit von ihr.

Frau Hüller ging ab und zu, beugte sich über ihre Tochter, welche sie schlafend glaubte und blickte hinüber zu Heinz, der ganz vertieft in seine Lektüre war. Sie war ihrem Schwiegerohne sehr zugethan, sie fühlte, wie tren er es meinte, wie er sich bestrebt, seine Gattin zu beglücken, sie war ihm dankbar dafür.

„Margarethe schläft, willst Du nicht eine Stunde ausgehen, Dir eine Zerstreuung machen? Du weißt, daß Du gehen kannst, wenn ich hier bin. Du siehst wirklich ganz angegriffen aus.“

„Wunderst Du Dich — glaubst Du, daß ich nicht schwer gelitten habe und noch leide, so lange ich Margarethe in Gefahr weiß?“ erwiderte Heinz.

„Darum geh“, erhole Dich ein wenig.“

„Ich habe Margarethe versprochen, zu bleiben, nur darum schlief sie so ruhig ein. Ich kann also nicht gehen und ich trage auch gar keine Sehnsucht nach Zerstreuung. Hat Margarethe Dir noch nicht gesagt, wie hässlich ich bin?“

„Hoffentlich bleibst Du es immer.“

„Warum sollte es anders werden?“

Die junge Frau hatte die Unterhaltung angehört, sie schlief nicht, hatte nur die Augen geschlossen, jetzt lächelte sie glücklich, faltete die Hände und betete zu Gott, daß er ihren treuen Heinz segnen möge und so glücklich machen, wie er es verdiente.

Der junge Rechtsanwalt gehörte zu den Menschen, die sich nie genug thun, die stets die höchsten Anforderungen an sich selbst stellen und doch vielleicht mehr wie andere mit Beruhigungen zu kämpfen haben, die ihre Pflichten leichter nehmen.

Ein mit Phantasie reich begabter Mensch, wie Heinz es war, muß noch viele andere Vorzüge besitzen, wenn dieselbe ihm zum Glück gereichen soll, wenn er ein thätlicher Mensch werden soll, kein unnützer Träumer und Schwärmer.

Heinz Walter war zu viel beschäftigt, liebte seinen Beruf zu sehr, um seine Phantasie zügel-

Vermischtes.

— **40 Personen ertrunken.** In Krakau ereignete sich ein schweres Unglück, indem die Brücke über die Rudawa durch eine große Eisscholle zertrümmert wurde und 60 Personen, die von einer Trauerfeier zurückkehrten, in den Fluß stürzten. Wegen der starken Strömung konnte den Verunglückten keine Hilfe gebracht werden, so daß 40 Personen ertranken.

— **Die neue Spur in der Konitzer Mord-sache** hat sich als irrig erwiesen.

— **Im Kurfürstlichen Prozeß** Nardenkötter wurden am Mittwoch lediglich Gutachter und Zeugen über die Zulässigkeit der Medizinverabfolgung seitens einiger Apotheker im Auftrage N.'s verhandelt. Der von der Verteidigung vorgeschlagene Gutachter Professor La-far spricht sich ganz entschieden gegen die Nardenköttersche briefliche Behandlung aus. Es wird vom Vorsitzenden daraufhin ausdrücklich festgestellt, daß das Gutachten mit dem Dr. Störmers völlig übereinstimmt.

— **Warum Nardenkötter kloß!** Während in Moskau die Verhandlung gegen „Nardenkötter und Genossen“ in Abwesenheit des Hauptangeklagten ihren Fortgang nimmt, amüsiert man sich in Berlin und Umgebung über die sozusagen programmäßig erfolgte Flucht des erfolgreichen „Se. Länkl.“. Es werden darüber gute und schlechte Witz gemacht, von denen einer, der im Anwaltszimmer des Kriminalgerichts seinen Ausgang genommen, besonders starke Verbreitung erfährt. Man will genau die Gründe kennen, die den Quacksalber veranlaßten, sich aller mündlichen Auseinandersetzungen vor Gericht zu entziehen. „Wissen Sie schon, warum Nardenkötter die Flucht ergreifen hat?“ — „Weil er nur für briefliche Behandlung ist!“

— **Ein neuer Justizirrtum** ist in Frankreich entdeckt worden, es handelt sich um einen 70jährigen Mann, der seit 30 Jahren nach Kaledonien wegen Ermordung seiner Frau verbannt war. Ein früheres Dienstmädchen der Frau gab auf dem Sterbebette die Erklärung ab, daß der betreffende Mann an dem Tode der Frau völlig unschuldig sei.

— **Dr. i. Mensch ertrunken.** In Waplik wurde dieser Tage ein Geschwisterpaar, Sohn und Tochter des Wirts Kufinski aus Sehten, 21 und 18 Jahre alt, das am Sonntag auf dem Mühlener See ertrunken war, zur letzten Ruhe bestattet. Der ergreifende Eindruck des Begräbnisses wurde noch dadurch erhöht, daß ein gleichaltriges Mädchen, namens Buchholz, aus Marienfelde, das sich mit ihrem Bruder bei Verwandten besuchsweise aufgehalten hatte, ebenfalls dem See zum Opfer

gefallen war. Die jungen Leute hatten auf einem Arbeitschiffen eine gemeinschaftliche Fahrt nach dem Wapliker Ufer unternommen. Auf der Rückreise geriet der Schlitten in eine offene, von der durchfließenden Maranfe unterpülte Stelle und sank ein. Dem vorne sitzenden Bruder der Buchholz gelang es, sich mit den Armen auf das Eis zu stützen, bis ein Wirt aus Waplik Rettung brachte. Die übrigen Insassen konnten erst am nächsten Tage aus einer Tiefe von 20 Metern als Leichen hervorgeholt werden.

— **Ein schrecklicher Unglücksfall** hat sich in der vorigen Woche bei der Feldartillerie-Schießhalle in Jüterbog zugetragen. Ein Kanonier hatte einen Zylinder gefunden, den er trotz des Verbots mit in die Kaserne nahm und daran herumbohrte, während ihm mehrere Kameraden zusahen. Plötzlich explodierte der Zylinder und riß dem Kanonier eine Hand gänzlich, die andere halb fort, außerdem ein Auge aus. Auch am Unterleib und Unterarm hatte der unvorsichtige Soldat recht erhebliche Wunden erlitten, so daß er kaum mit dem Leben davonkommen dürfte. Von den herumstehenden Soldaten erlitt der eine eine größere Verwundung und verlor ein Auge, während zwei andere mit leichteren Verletzungen davonkamen.

— **Die letzten Stürme** haben zwar vielfach erheblichen Schaden angerichtet, andererseits aber auch Vorteile für manche Küstenbewohner zur Folge gehabt. An der samländischen Küste wird jetzt ungewöhnlich viel Bernstein geschöpft, der durch die Stürme an die Küste gespült worden ist. Einzelne Leute, die als Schöpfer mit sogenannten Käschern thätig sind, verdienen jetzt täglich 40 bis 50 Mark. Um so spärlicher fließt der Bernstein zu anderen Zeiten. Im Frischen Haff haben die Fischer äußerst ergiebige Fänge erzielt, weil die Stürme große Fischzüge nach dem ruhigen Haffwasser verschlagen haben.

— **Schiffskatastrophen.** Geradezu verhängnisvoll werden die diesjährigen Winterstürme, welche anhaltend und mit ungewöhnlicher Heftigkeit über die Nordsee und deren Küstengebiete dahin brausten, unserer Fischdampferflotte. Innerhalb weniger Wochen haben wir berichten müssen, daß drei Fischdampfer mit 30 Mann Besatzung von ihren Fangreisen nicht heimgekehrt sind. Als viertes Opfer des Meeres gesellt sich jetzt dazu der Dampfer der Geestemünder Herings- und Hochseefischerei A.-G. „Friedrich Albert“, welcher am 13. Januar nach Island in See ging und seitdem nicht wieder gesehen worden ist. Auch er ist, wie leider nicht mehr zu bezweifeln ist, mit seiner 12 Mann Besatzung von der „Nordsee“, wie die Nordsee in Schifferkreisen heißt, verschlungen worden. Vermutlich ist er schon den schweren Stürmen in den Tagen

vom 13. bis 17. Januar zum Opfer gefallen. — Ein anderes Schiffsunglück, das glücklicherweise keine Menschenverluste nach sich zog, wird aus Brunsbüttel berichtet. Der Zinkenwärdner Fischereiwärter „Sai“ Kapitän P. Koch, ist in der Nähe von Brunsbüttel untergegangen. Die Mannschaft, die sich zurzeit des Unfalls auf Deck befand, hat sich mit genauer Not in einem Boote retten können. Nach Angabe der Leute ist ihnen das Schiff buchstäblich unter den Füßen weggesunken. Ueber die Ursache der Katastrophe weiß die Mannschaft nicht das geringste anzugeben.

— **Die Springflut,** welche die französischen Fremdschaftsinseln heimgesucht hat, soll, wie ein Telegramm der „Voss. Ztg.“ aus Paris meldet, zehntausend Menschenleben, darunter auch einige europäische, vernichtet haben. Sie wird mit der Katastrophe verglichen, die 1889 im Hafen von Apia u. a. zwei deutsche Kriegsschiffe zerstört hat. Der Gouverneur von Tahiti verlangt dringend Geld und Nahrungsmittel für die Ueberlebenden der heimgesuchten Inseln.

— **Großes Aufsehen** erregt in Berlin eine neue Sternberg-Affäre. Unter dem schweren Verdacht, sich an minderjährigen Mädchen sittlich vergangen zu haben, wurden ein Versicherungsbeamter und drei schon mehrfach bestraft Kupplerinnen verhaftet.

— **Ein gewaltiges Großfeuer** wütete in Neu-Breisach. In der Ludwigstraße brach morgens 5 Uhr Feuer aus; das, vom Sturmwind begünstigt, mit unheimlicher Schnelligkeit um sich griff und trotz aller Anstrengungen der Feuerwehr 8 Anwesen einschloß. Man vermutet Brandstiftung. Der Schaden ist durch Versicherungen bei mehreren Gesellschaften gedeckt.

— **Auf dem Rittergute** Elmshagen bei Rastell hat der Verwalter das Wirtschaftsfraulein d. s. Gutes in Gegenwart zweier Mädchen mit einem Jagdgewehr erschossen und dann sich selbst durch einen Schuß getötet. Das Motiv zu der That soll verheiratete Liebe sein. — In dem früh 8 Uhr in Rastell eintreffenden Schnellzuge von Nordhausen tödete sich in einem Abteil 2. Klasse ein Herr, dessen Persönlichkeit noch nicht festgestellt werden konnte, durch einen Revolver-schuß in den Kopf.

— **In der „Primus“-Affäre,** welche am 17. d. Mts. die Altonaer Strafkammer beschäftigen soll, droht eine Vertagung eintreten zu wollen. Einer der geladenen Sachverständigen ist nämlich plötzlich schwer erkrankt. Infolgedessen ist von Seiten des Gerichts die Anfrage ergangen, ob sich eine kommissarische Vernehmung bis zu dem erwähnten Termin bewerkstelligen lassen würde, oder ob der Sachverständige möglicherweise doch noch

der Verhandlung persönlich beizuwohnen könnte. Im Falle der Verneinung beider Fragen würde dem Gericht nichts anderes übrig bleiben, als den festgesetzten Termin bis auf weiteres zu verlagern.

— **Ein schauerliches Verbrechen** wird von Ueckingen gemeldet. Ein Italiener hat seine erst vor wenigen Tagen niedergekommene Frau auf dem Krankenlager in rohester Weise erschlagen. Der rohe Patron wurde alsbald festgenommen. Der Säugling lebt und ist mit einem geringe Jahre älteren Bruder ins Krankenhaus nach Metz gebracht worden.

— **Ein weiterer Kurfürstlicher Prozeß** wird nach der „Rhein.-Westf. Ztg.“ demnächst das Berliner Landgericht beschäftigen, der sich gegen einen sog. „Haar- und Bart-Spezialisten“ richtet, der in den letzten Jahren von Berlin aus eine umfangreiche Reklame für ein angeblich „unfehlbares“ Haar- und Bartwuchsmittel in Szene gesetzt und durch diejenigen, welche bekanntlich niemals alle werden, ein schönes Geld verdient hat. Auch ihm ist schließlich die unverkündete Freistigkeit, mit der er zuletzt seinen Schwindel betrieb, zum Verderben geworden und zwar hat ein einfacher schwäbischer Bauer zu seiner Entlarvung beigetragen. Dieser hatte sich nämlich, um seinem stark gelichteten Haupthaar wieder die frühere Fülle zu verleihen, eine entsprechende Dosis des „Unfehlbaren“ von dem Berliner Wunderdoktor kommen lassen und damit unermesslich seinen kahlen Schädel eingegeben, ohne daß sich der so schnellst erwartete Haarschmuck einstellen wollte. Schließlich wurde ihm die Sache zu dumm und er verlangte Rücknahme der Salbe bezw. Rückzahlung des dafür erlegten Betrages, wie dies der Verschönerungsrat in seinen Annoncen für den Fall der Unwirksamkeit des Mittels versprochen hatte. Allein dieser ging nicht nur nicht auf das Verlangen des Bauern ein, sondern forderte denselben noch höhnisch auf, nach Berlin zu kommen. Er mußte nämlich darauf bestehen, daß dieser sich zunächst einer Untersuchung daraufhin unterziehe, ob ihm die gewünschten Haare auch nicht etwa nach innen gewachsen seien. Allein er war mit diesem Verlangen an den Unrechten gekommen, denn der Schwabe sandte den Brief und das „unfehlbare“ Mittel an die Berliner Staatsanwaltschaft ein, die sich den Geschäftsbetrieb des Kurfürstlichen etwas genauer beschau und schließlich eine Betrugsanklage erhob.

Foulard-Seide

Seiden-Fabrik Henneberg Zürich. 1898

Druck und Verlag von E. May in Söbde. Verantwortlicher Redakteur Hr. Meher i. Camen.

los sich ergeben zu lassen, die nur in mühsigen Stunden die Herrschaft über ihn gewann, eine Herrschaft, die er fürchtete.

„Weißt Du, Heinz“, sagte Margarethe eines Abends, als sie in dem äppigen kleinen Gemach, in den seidenen Polstern des Divans gebettet lag, wie ein frakter Vogel in seinem Nest, „Du sollstest Dich nicht so quälen mit Deinen dummen Prozeßen — gib die ganze Geschichte auf und laß uns auf Reisen gehen. Denke Dir, den nächsten Winter in Italien zu verbringen, das wäre doch schön, und im Sommer gehen wir nach dem Norden — Schweden, Norwegen — meinst Du nicht auch, daß dies doch vernünftig wäre?“

Heinz war erloscht und biß sich auf die Lippen. „Nichts sein als ihr Gatte“, dachte er, und zum erstenmale empfand er den Egoismus der Liebe seiner Frau.

„Warum sprichst Du nicht und siehst mich nicht an, habe ich nicht recht?“

„Nein“, antwortete kurz Heinz, „ich habe kein Talent zum Reichthum. Ich bitte Dich, sprich nie mehr davon.“, sehte er ernst hinzu und schritt erregt auf dem weichen Teppich auf und nieder, in dem sein Fuß versank.

„Hast Du Dich beleidigt?“ forschte Margarethe.

„Ja!“ — gab er kurz zurück.

„Geh! Du bist ein gar zu stolzer Mann und liebst mich nicht, sonst könntest Du nicht deshalb beleidigt sein. Arbeite Dich nur noch fränk, dann wirst Du sehen, daß ich doch Recht habe.“

Dann schwiegen sie beide. Es war die erste ernste Verstimmlung, die zwischen sie kam, sie hielt ziemlich lange an, weil Frau Siller nicht mehr da war, und so Beide nicht nötig hatten, einem Dritten zu verbergen, daß zwischen ihnen nicht alles in Ordnung war.

Es schien, als ob Heinz sein Beruf, seine Arbeit noch lieber geworden seit jenem Tage, da Margarethe verlangt, daß er ihn ihr opfern solle. Dolores, dachte er, hätte dies nie gethan, sie empfand zu viel Achtung für das Schaffen des Mannes und hätte wohl kaum einen Mann zu lieben vermocht, der nichts gewesen wäre als ein vom Reichtum seiner Frau Abhängiger. Er fühlte sich frei durch sein Wirken und begann den Luxus zu hassen, der ihn umgab, ihm wie eine goldene Fessel erschien, die er nicht abschütteln konnte.

Der Schatten wuchs gewaltig!

Margarethe langweilte sich ohne ihren Gatten, und Heinz langweilte sich in der Nähe seiner Frau, die ihn nicht verstand. Ihr festsitzendes Geplauder konnte ihm oft unerträglich werden, ihre Liebe begann ihn zu quälen, ward ihm lästig, weil er sie nicht begehrte. Er sehnte sich, wenn auch nur kurze Zeit, mit

sich allein zu sein, und wußte seinen Freund, den Arzt seiner Frau, zu bestimmen, daß er Margarethe eine Luftveränderung verordnete.

„Aber, Heinz, Du mußt mit“, klagte die junge Frau, die gar nicht daran denken konnte, sich von dem Gatten zu trennen.

„Unmöglich!“ erwiderte Heinz. „Meine Thätigkeit zwingt mich, hier zu bleiben. Doch Du wirst ja bald gesund und froher zurückkehren.“

„Aber dann schreibst Du mir täglich — ach Gott — wie werde ich, ohne Dich zu sehen, leben können — ach Heinz, Heinz, warum schickst Du mich fort?“

Heinz Walters Herzblut stockte. Wie richtig sie immer wußte, was er dachte, oder es doch ahnte mit dem Scharfblick der Liebe, der Verborgenes sieht.

„Damit Du gesund wirst, Dich zerstreust, amüsiert, während ich arbeite, statt Dich zu langweilen.“

Es lag ein Vorwurf in den Worten, aber Margarethe empfand es nicht.

„Ja — ja — Du magst Recht haben, der Doktor meint es auch — aber wohin soll ich denn?“

„Nach dem Süden, bis es hier Sommer ist.“

„Aber in den Gerichtsferien reisen wir zusammen, das mußt Du mir versprechen, sonst gehe ich nicht, wenn ich vor Langeweile hier auch sterben soll.“

„Ja — ja“ — beschwichtigte Heinz.

Margarethe begann zu packen.

„Wenn ich nicht da bin, wird er mich doch vermissen“ — dachte sie und überlegte weiter, daß die Reise ihr wohlthun werde, und freute sich schon im Voraus auf die zärtlichen Briefe, welche sie an ihn schreiben werde, damit er sie nicht vergessen solle, die er dann erwiderte, so tröstete sich Margarethe, indem sie ihre geschmackvollen, kostbaren Toiletten in den Tiefen ihres Koffers barg.

Dann dachte sie, wie ihre großstädtische Erscheinung in der kleinen Heimatsstadt Aufsehen erregen werde, die sie zum ersten Male wieder betrat, seit sie verheiratet war, um ihre Mutter zur Weiterreise abzuholen und einige Tage mit ihren alten Freundinnen zu verbringen, sie wollte ihnen ihr Glück schildern in bereiten Worten — aber — war sie denn glücklich?

„Nein — nein — sonst hätte Heinz mich nicht fortgeschickt“, dachte sie plötzlich und heiße Thränen tropften in den Koffer und besetzten den vrächigen Sammet ihrer neuesten Toilette, ohne daß sie darauf achtete.

Heinz war ihr doch lieber wie alles!

Als er sie dann in's Coupee hob, als er zum letzten Mal sie fuchtig küßte, da war es ihr, als müsse sie umkehren, mit ihm zurück-

kehren in ihre liebe schöne Wohnung, als müsse sie ausrufen: „Heinz, Heinz, ich kann nicht gehen, ich darf Dich nicht allein lassen, sonst vergißt Du mich. Nimm mich wieder mit, ich will auch nie mehr über Langeweile klagen, Dich nicht mehr quälen mit meiner allzugroßen Liebe.“

Aber Heinz winkte ihr und rief nur: „Glückliche Reise!“

Es war Margarethe, als treffe sie ein Stich in das Herz.

„Glückliche Reise!“ — wie freudig es klang von seinen Lippen, wie ein Ruf der Erleichterung, daß sie ging — ging auf lange unbestimmte Zeit.

Als der Rechtsanwalt in seine Wohnung zurückkehrte, durchschritt er die Räume, deren Pracht ihn bedrückte, und gab Befehl, die Salons zu schließen; er wollte sie nicht betreten in der Abwesenheit seiner Frau. Er trat in den Erker und drehte den kleinen Hahn an der niedlichen Fontaine, um sie zum Stillstehen zu bringen. Unverhüllt von ihrem Wasserfächer stand die Nymphe da, den kleinen schönen Kopf halb zur Seite geneigt, als lausche sie dem melodischen Geplätscher, das nun verstummt. „So sein, so lieblich waren Dolores' Züge geformt, so beugte sie den Kopf, so weiß und schön war ihr Nacken, so schlank ihr Gliederbau!“ dachte Heinz und jäh Rote schoß in seine Schläfe. Rasch verließ er den Erker und nahm sich vor, ihn nie wieder zu betreten.

Er stürzte sich in seine Arbeit, er ahnte, daß ihm eine Gefahr drohte, wenn er erst in einsamen Träumereien sich zu ergehen begann. Margarethe hatte Recht, sie fehlte ihm doch, seine mühsigen Stunden verbrachte er sonst alle in ihrer Nähe, jetzt war er allein; seine Gedanken konnte sie nicht fesseln, das konnte nur Eine — nur Dolores.

Eine grenzenlose Sehnsucht erfüllte ihn, sie einmal wieder zu sehen; aber er blieb tapfer, er suchte sie nicht, denn größer noch wie seine Sehnsucht war die Furcht, daß ihr Anblick alle Stürme seines Herzens wiederaufwecken könnte, die er gewaltsam beschwichtigt.

Täglich trafen Margarethe's Briefe ein. Sie plauderte darin ebenso, wie wenn sie bei ihm wäre, noch zärtlicher, und um Heinz' Lippen zuckte ein Lächeln, wenn er die Liebes-Epistel las, die in ungekünstelter, sorgloser Schrift ihm das ganze Denken seines Weibes verrieten, das allein ihn umschloß.

„Meine kindliche, verliebte Frau“, dachte er wohl auch und hörte ihre Stimme, die so zauberisch klang, ihm alle die Worte sagen, die sie hingeworfen mit bebender fiebernder Hand.

Aber er las die Briefe doch nur einmal flüchtig durch und legte sie dann in ein Fach

feines Schreibtisches, das er verschloß. Seine Antworten blieben freundlich und kühl, sich immer gleich, und daß er nicht alle Tage schrieb, wie sie es that, entschuldigte er mit seiner angestrengten Thätigkeit. Er erbotete, als er es schrieb; es war eine Lüge: er hätte Zeit genug gehabt, ihr lange Briefe zu schreiben, aber ihm fehlte der Stoff, er wußte nicht, was er seiner Frau schreiben sollte!

Es war der erste Sonntag, welchen Heinz Walter ohne Margarethe verbrachte. Der schöne Frühlingstag hatte ihn hinausgelockt zu einem Spaziergange.

„Wohin des Weges, alter Junge?“ rief ihn plötzlich sein Freund, der Arzt an, und schob seinen Arm unter den seinen. „Langweilst Dich wohl ohne Deine Frau?“

„Ja, ungeheuer; komm sei mein Gast zu Mittag, wenn Du keine bessere Einladung hast für heute“, erwiderte Heinz, froh, einige Stunden mit dem Freunde verplaudern zu können.

„Das nehme ich an — mit Freunden — habe mir so wie so vergenommen, heute einmal ein freies Mensch zu sein und mich durch einen Kollegen vertreten zu lassen. Man hat sonst gar nichts vom Leben.“

„Solltest Du verheirathen“, meinte Heinz.

„Na, weißt Du — ich möchte wohl — aber der Taufend, es ist doch eine sonderbare Geschichte, und ehe ich nicht ein Weib finde, das mir ganz den Kopf verdreht, eher will ich nichts davon wissen.“

„So schwärmt Du nicht für die sogenannten Vernunft-Heirathen?“ fragte lächelnd Heinz.

„Bleib mir vom Leibe mit einer Vernunft-ehe, die so viel gepriesen sind, weil jeder sich seine Herzensfreiheit dabei wahrt, — seit diese Vernunft-Heirathen existieren, greifen die Ehe-scheidungen so beängstigend um sich. Sprichst Du mir, wie viel Leuten hast Du schon trennen helfen?“

„Freilich eine ganz betrübliche Zahl“, gab Heinz zurück.

„So — nun da rätst Du mir noch, daß ich mich verheirathen soll — ach pah, ein lustiges Junggesellenleben führe ich zwar nicht, aber wenn ich an eine schlechten Ehe denken soll, dann verzichte ich lieber auf alle Freuden eines Familienlebens. Uebrigens Freund Heinz, wie geht's Deiner Frau?“ eine Frage, die ich zuerst hätte stellen sollen.“

„Ganz gut, so viel ich aus ihren Briefen erfahre, sie klagt nicht.“

(Fortsetzung folgt.)